

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1929

47 (23.11.1929)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **Karl Hess, Karlsruhe**, Waldring 18, Tel. 7650. Abbruch: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gespaltene 38mm breite mm-Zeile Mk. 0,20, Chiffregebühr Mk. 0,50, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschl. Postgeld. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postcheckkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des B. L. V. **29, 70**. Geldsendungen an das Lehrerheim nur an „Lehrerheim Bad Frenersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postcheckkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Annahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. Weser. Telefon 131. Postcheckkonto 237 Amt Karlsruhe.

47.

Bühl, Samstag, den 23. November 1929.

67. Jahrg.

Inhalt: Vom Wesen der Lebensschule. — Badische Normalschrift oder Sütterlinschrift? — Rundschau. — Verschiedenes. — Aus den Vereinen. — Bücherchau. — Vereinstage. — Anzeigen.

Vom Wesen der Lebensschule.

Emil Jehner.

Vorbemerk: Das Wort ist seit einigem eine neue Prägung. Die Lebensschule ist jedoch eine Idee, kein Schlagwort. Nach ihrer Forderung streben wir alle unbewußt. In einer neuesten Schrift sagt Spranger: „Sehr schön wäre es, wenn die Schule immer Leben weckte. Sie will es auch; aber sie könnte es nur, wenn sie das Leben in seiner Plastik in sich hineinnehmen könnte.“ Aus dem Leben muß die Schule ihre Kraftquellen holen, um diesem Leben neue, nährnde Ströme zuzuführen.

I.

Im Wellengange der genetischen Gesetze des Lebens, in der Strömung der biologischen Untergründe ihres Daseins werden die Völker der Stillgestaltung ihrer Kulturen entgegengetrieben. In tausend Spielarten prägt das Leben den Menschen im Dasein seiner Zeit, seiner Erde, seiner Lebensbedingungen. In ewigem Schwunge schlägt der Hammer eines unergründeten Naturgeschehens in die Fülle seiner Daseinsarten und -formen, zermalmt hier Kulturkreise, die im Banne eines absichtsgeglittenen Stillzwanges die Bahn der instinkthaften Anpassung an das Leben nicht mehr fanden, jagt dort Kulturschaften durch die Spiehrutengasse jahrtausendelangen Noterlebens, sie in harter Schule stählend gegen die Dauerangriffe stets gleichbleibender Vernichtungskräfte, um nach jahrtausendlang geübter Ertüchtigung in unveränderter Lebenslinie, ebenso schnell diese Linie abzubrechen, bewährte Richtungsämme einzureißen, ein anscheinendes Chaos zu schaffen, in welchem nach Zeiten allgemeiner Zerstörung und allgemeinen Sterbens eine neue schwache Linie eines neuen Lebensstromes sichtbar wird. Immer ist das Menschendasein in allen seinen Einheiten von der immer wechselnden Notgefahr der Vernichtung umklammert, immer muß es in neuen Formen aus Trümmern nach neuer Lebensgestalt ringen, solange es dieses Leben erstrebt, nach diesem Leben schreit. Und in allen Phasen und Formen menschlichen Daseins erkönt der ewige Schrei nach dem Leben. Und er wird mächtiger, wenn wir von notgesicherten Wellenbergen des Daseins in gefahrbringende Tiefen geschleudert werden, wenn wir aus Zeiten der Sicherungen und Ruhepochen herausgerissen werden, wenn wir die Zuchtrute eines Naturgeschehens in Umwälzungen unseres Lebensstiles stärker fühlen. Sind nicht auch in unserm Volke unserer Zeit die Linien erkennbar, die diesem Gedanken Wahrheit verleihen? Wir stehen heute vor Richtungsänderungen unseres Daseins, vor Abbrüchen und Abgründen. Die Maßstäbe jahrhundertelanger Vergangenheit

sind zerschlagen. Das Bild des heutigen Deutschen ist verschwommen. Der Mensch der Scholle scheint vom streifenden, bodenentwurzelten Kulturnomaden abgelöst. Unsere Bauernseele der vergangenen Jahrhunderte mit ihrer ausdauernden Härte, ihrer Zielsicherheit, mit ihrem erdhastigen Blut und ihrer sparenden Kraft scheint am Sterben, scheint im bunten, hastenden Wechsel, im aufgemalten Prunk eines Neuen, in wurzelloser Weichheit zu ersticken, scheint unter der Wucht einer den alten Menschen und seine Seele ver-sklavenden Wirtschaftsentwicklung zu zerbrechen. Propheten modernen Formats werfen Brandsackeln in Altherwürdiges, durch Jahrhunderte Bewährtes, angeblich Aufgebrauchtes, Ideenträger sondern sich von schwer bewegten Massen, fasten nach Pfaden und Wegen, sammeln um sich Gefolgschaften und Schwärme. Wir branden mit Wucht und zäher Dauer an unüberwindbare Wegsperrungen und folgen willig und schnell neu auftauchenden ablenkenden Führern. Alte bewährte Heerstraßen eines durch Jahrhunderte geübten Lebensstiles sind zerstört. Die ewige Zuchtrute des Weltlaufs, das Notgeschehen schlägt in unsere Reihen, peitscht in uns auf neuen Willen, dieser Welt unser Leben abzurufen. Dieser Schrei unter der Zuchtrute, der Schrei und Wille nach Leben wird in wechselnden Stärkewellen die Begleitmelodie unseres Zeitkulturbildes sein. In den Streit der Zeitmode um Ehe und Familie mischen sich die Aufzehrungen lebensnaher Instinkte, naturhafter Erkenntnisse, naturwahren Empfindens. In die Schutzwälle, mit denen sich eine modische, nurstädtische, von außen ernährte Zivilisation umgab, legen Breschen die Triebe und Strebungen von Massen und Gruppen, die in der Rückkehr zum Einfachen, Schlichten, zum Naturgegebenen, zum Lebenswahren und -gemäßen eine verloren gegangene Stütze ewig junger Daseinskraft erkennen. Unsere wuchernde Oberkultur des Intellekts schreckt Tausende zurück zum Triebhaften, Instinktfrohen eines lebengebundenen Denkens. Und der Ruf der geistigen und materiellen Notzeit öffnet die Tore zu manchem schöngestimmig Träumenden, zu manchem im Lebensfremden Eingemauerten. In Zeiten eines verfeinerten Lebensstiles wichen wir als Volk vom rauhen Pfad des Naturhaften, ließen unser Denken sich im Metaphysischen erschöpfen, umgeben uns mit reicher Gestaltung von Kunst und Geist, sonnten uns im Individuellen, befekten zur Götting Vernunft. Es brachen die Wellen der Kriegs- und Nachkriegsnot in unsern Lebenskreis. Da flüchten wir zum Trieb-

haften, zum Lebensnahen, zu starken Instinkten, oder wir verbergen uns im Mystischen, tasten in Untergründen, oder wir drängen uns zur Idee der Gemeinschaft, spähen nach dem Führer und nach der Stärke oder wir suchen Hilfe im Gottgedenken: Wir jagen in Rasse, Volk und Einzelmensch nach den tausend Formen des Lebens und seiner tausend Stützen. In Philosophien, in Strömungen der Wissenschaft, in Strebungen der Religion findet dies sichtbaren Ausdruck. Aus den Untergründen dieser Gestaltänderungen unseres Kulturbildes kommen auch die drängenden Impulse, die unsere heutige Schule aus Isolierzellen zeitfremden Denkens, kindfremder Methoden und lebensfremder Stoffe herausreißen und in die ewigen Zusammenhänge einfügen möchten, die den Menschen an die Erscheinungen des Lebens binden. Wir kleiden dieses von einem neuen Geiste der Zeit erzeugte Wollen in das Wort Lebensschule.

II.

Die Arbeitsschule als eine Erarbeitungsschule, als eine der Lernschule gegensätzliche gemeint, hat eine psychologische Grundlagenstütze. Sie ist aber keine unsere ganze Erziehungs- und Lehrweise umfassende Idee. Daher kann eine ihr gegensätzliche Lehrform konstruiert werden, die in unterrichtlichen Fällen, von psychologischer Analyse beurteilt, genau so richtig sein kann. Eine unserer heutigen Methoden kann nie absolut richtig sein. Sie ist nur richtig, an einem unterrichtlichen Falle gemessen und auf ein gestecktes Ziel bezogen. Der unterrichtliche Fall, in dem ich gedächtnismäßiges Abzeichnen übe, kann genau so richtig sein, wie eine Übung des kindlichen zeichnerischen Eigengestaltens. Jede dieser Übungen hat ein anderes Teilziel der Kindentwicklung im Auge. Kommt es uns im Abzeichnen auf die visuelle oder motorische Übung von Raumgrößenerkenntnissen oder auf die Erzielung eines größeren Gedächtniseffektes eines visuellen Bildes oder auf die stufenweise Bereicherung der Schemaenge eigenschöpferischen Kindgestaltens an, so ist uns letzteres Ausbau und Anwendung des rezeptiv Erworbenen, Versuch des Einblicks in das Kindschaffen, in die erreichte Stufe usw. Der unterrichtliche Fall, in dem ich einen Rechtschreibstoff erarbeite, braucht ebenso an sich keineswegs besser oder schlechter zu sein als der gegensätzliche Fall, in welchem ich den gleichen Stoff gedächtnismäßig übe. Ich kann bei jedem jeweils ein anderes unterrichtliches Ziel im Auge haben: Ich muß stets den Einbau des jeweiligen Falles in den Gesamtunterrichtsverlauf im Auge haben. So darf diese Erarbeitungsschule einen wesentlichen Bestandteil und Faktor unserer Methodikanschauung bilden, sie darf aber nicht zur einzigen und primären Lichtquelle werden, von der aus wir alle unterrichtlichen Fälle und Probleme beleuchten. Die Berechtigung dieser Arbeitsschulidee beruht darin, daß in gewissen Fällen und Lehrgebieten unserer Schule, die bis heute allzu gedächtnismäßig oder nach dem Schema einer alten Systematik behandelt wurden, eine größere Eigenfähigkeit des Kindes verlangt wird. Hat sich diese Arbeitsschule in ihren Grenzgebieten Übergriffe über ihren Wirkungsbereich hinaus erlaubt, so entstehen an sich berechnete Gegenwirkungen mit Übergriffen andererseits. Ein Überdenken dieser so gefaßten Arbeitsschulidee muß also zur Begrenzung ihres Machtbereiches führen. Nicht alles darf in diesem Sinne erarbeitet werden. Oder wir fragen — und dies liegt in der Linie ihrer fortschreitenden Entwicklung — den Begriff Arbeitsschule über diese Begrenzung hinaus und meinen damit nicht nur eine Befähigung gewisser kindlicher Denkprozesse des „Erarbeitens“, sondern auch gedächtnismäßige Übung, Nachahmung usw. und meinen statt Nurerarbeiten seelischer Erkenntnisse zweckmäßiges und angepaßtes geistiges Arbeiten des Kindes. Das Wesen dieser er-

weitert gedachten Arbeitsschule besteht alsdann in einer tieferen Kenntnis des kindlichen Seelenlebens, in einem zweckmäßigen Höchstverknüpfen der Beziehungen zwischen Kind und Stoff, in der Anpassung der Methode an die Notwendigkeiten des kindlichen Eigenlebens und an die Forderung des Lebens überhaupt: Wir nennen sie Lebensschule.

Wir werden aus unserer bisherigen Handhabung der Methodik eine Bilanz ziehen müssen. Wir müssen dem Gedanken Raum geben, daß wir am Systembau unserer Methodik mit großer Liebe und anerkennenswertem Eifer über Verzerrungen und Schnörkeleien stritten, daß wir aber die Fundamente, auf denen wir bauen sollten, im ganzen ziemlich außer acht ließen. Wir müssen soweit wir es bisher unterließen, uns erinnern, daß heute Methodik ohne Psychologie eine Brücke ohne Stützpfiler ist. Kennzeichnend ist, in heutiger Methodikliteratur zu beobachten, wie wir als anscheinende Gegner der pädagogischen Psychologie-aufgabe uns Schritt für Schritt mit Hilfsausdrücken und aus eben dieser Psychologie entlehnten Begriffskonstruktionen zu behelfen suchen, es aber sorgfältig vermeiden, dem Wesensgehalt dieser entlehnten Denkhilfen nachzugehen. Wenn ich es wage, als Methodiker von Gedächtnis oder Bildung des Denkens oder kindlicher Erkenntnisse usw. zu sprechen, ohne den tiefen Inhalten dieser Begriffe nachzugehen, so ist mein Urteil auf schwach gefügte, vielleicht wankende Fundamente gebaut. Wir sind im ganzen gute oder schlechte Methodiker, wenn wir gute oder schlechte Psychologen sind. Sei es, daß wir unsere Lehrart aus herkömmlichen Erfahrungsweisen, aus Selbstbeobachtung und -erinnerung, aus Kinbeobachtungen, instinkthafem Tasten und Proben herholen, ohne dem Samen Psychologie Platz zu gönnen, sei es, daß wir auf Grund einer systematischen Schulung in einer oder in mehreren unserer heutigen psychologischen Strömungen absichtlich Rüstzeug holen, immer heißt die Lösung: Kenntnis der kindlichen Seele, Kenntnis ihrer Entwicklungen, Kenntnis des organischen Aufbaues geistiger Stoffe, immer reicht uns die Psychologie das Werkzeug zur kunstvollern Gestaltung. Nicht alle Richtungen heutiger Psychologien werden für uns Lehrer als Grundlagestudium und Vertiefungshilfen gleichwertig sein können. Eine angewandte Psychologie gibt uns mehr als eine theoretische, eine analytische und eine Ganzheitspsychologie mehr als eine atomisierende, eine genetische, biologische mehr als eine rein systematisch Darstellende. Wir müssen die Fäden aufspüren, die von allen psychologischen Lagern in unsere unterrichtliche Arbeit herüberlaufen, wir müssen stets den Versuch der Synthese dieser Fäden wagen. Unser Hauptbereich ist die Psychologie des Kindes. Diese Psychologie gibt uns den Nährboden, auf dem wir den Gedanken der Lebensschule züchten.

III.

Die seelische Entwicklung des Kindes ist eine stufenweise. Von frühestem durchschreitet das Kind in Zeitfolgen gewisse Stufenzentren, Entwicklungsphasen, von denen jede einzelne einen mehr oder weniger in sich geschlossenen Lebenskreis darstellt. Diese größeren Entwicklungsganzheiten schließen in sich wieder kleinere Gruppen und Kreise, die sich mannigfach überschneiden und deren geschlossene Einheiten in Zeitfolgen weniger erkennbar sind. Die im Kinde schlummernden biologischen Urtriebe und Regungen und die ersten Sinnesindrücke, die aus seiner Umwelt ihre Nahrung erhalten, sind die Grundlagen der ersten Seeleninhalte des Kindes. Über das gesetzmäßige Zusammenwirken und gegenseitige Beeinflussen von Umwelt und von biologischen Richtungstrieben und Instinkten sind wir im ganzen noch wenig orientiert. Es müßte dies von der Seite einer Gestalts-

psychologie und einer genetischen Lebenspsychologie geschehen. Sicher ist, daß schon in diesen Anfängen die Wirkungsänderung eines Milieuteiles, eines Faktors zugleich einen Umbau und Neubau des ganzen Seelenlebens bedeutet. So ist die Periode des ersten Gehens nicht nur ein starkes Hervortreten aller mit dem ersten Gehen zusammenhängender Bewegungsübungen im Gesamtseelenleben des Kindes, nicht nur ein damit einsehender Umbau der Körperformen, sondern ebenso ein Umbau und eine Richtungsänderung der seelischen Gesamtentwicklung. Ständen vorher visuelle und akustische Reize ganz bestimmter Art im Vordergrund des kindlichen Interesses, so verschwinden diese bisher wuchernden Seeleninhalte mit den Anfängen der Gehlernperiode mehr und mehr und machen solchen Platz, die im Gefolge des Geherlebnisses auftauchen. (Neue visuelle und motor. Raumauffassungen, neue Auffassungen des Tastsinnes usw.) So tritt ebenso mit einsehendem Sprechen das kindliche Interesse an sprachneutralen visuellen und akustischen Reizen gegen die Zeit vorher merklich zurück und konzentriert sich vornehmlich auf akustische und visuelle Sprachbilder seiner Umgebung. Immer ist das Kind alsdann ein auf die im Gefolge des Sprachübens hervortretenden seelischen Erscheinungen spezialisierter Typus. Immer erkennen wir einen Teilneubau mit anscheinender Teilzerstörung und Vernachlässigung und Wertänderung des Alten. Aus solchen seelischen Kleinrevolutionen und -evolutionen baut sich die große Gesamtepoche des Kindseelenlebens der Vorschulzeit auf.

Die stärkste Umgestaltung aber wird die seelische Struktur des Kindes während seines ganzen Kindesalters bis zur Pubertätszeit erfahren bei seinem Eintritt in die Schule. Wir können mit einer Idealforderung vonseiten psychologischer Gedankengänge die in langer Vergangenheit zwangsgeladene Struktur unserer Schule nicht umwerfen. Doch müssen wir versuchen, den Neugehalt erprobter Ideen in ihren Bau einzufügen. Mit staunenden, angstvollen Augen blickt das Kind am ersten Schultag auf seine neue Umgebung. Hinter ihm bleibt die wachsame Hut der Mutter, die freie, ungebundene Eigenauslese seines Spieles, bleibt sein kleiner Gassenfreund, der ihm bisher die Erziehung zur Gemeinschaft bedeutete. Vor sich sieht er den Lehrer als einen Fremden, sieht er eine fremde Umgebung, deren Fremdheit ihm vorläufig Feindseligkeit bedeutet. Es beginnt oft recht unvermittelt ein Üben mit fremden Stoffen. Es beginnt ein oft allzu künstlicher Umsturz des Bisherigen. Sind schon die biologisch bedingten Entwicklungsphasen der kindlichen Seele durch Zerstörung charakterisiert, so ist es die künstliche durch den Menschen geschaffene Phase, die mit dem Schuleintritt einsetzt umsomehr. Ist der seelische Neubau einer biologischen Entwicklungsphase ein von der Natur durch tausend Auslesewirkungen erprobter, so ist der seelische Neubau der Schule ein durch den Menschen künstlich gestalteter, damit ein mit allen Mängeln des menschlichen Intellekts behafteter. Würde es schon eine Aufgabe elterlicher Erziehung usw. sein, beim Kinde der Vorschulzeit das allzu Revolutionäre, Zerstörende seelischer Neugealtungen zu mildern, mächtig wirkende Neueindrücke und Auffassungen nicht in überstürzter, das Alte erdrückender Menge einwirken zu lassen, sie vielmehr auf längere Zeiträume zu zerteilen und eine fortschreitende Stetigkeit seelischer Entwicklung gewaltsamen Abbrüchen vorzuziehen, so ist es umsomehr eine Aufgabe der Schule, bei ihrem Beginn eine Verstümmelung des vorschulischen, reichhaltigsten und ungebundensten kindlichen Seelenlebens durch die Einflüsse eines isolierten, rein schulischen, im ganzen kindfremden Lebenskreises zu verhüten. Diese Aufgabe wird, an der Gestalt der heutigen Schule gemessen, nicht leicht sein.

Es gilt, das Kindleben in die Schule zu ziehen, damit das Kind die Schule in sein Eigenleben trägt.

Bauen wir hier alle Brücken, die wir bauen könnten? Ist es richtig, wenn wir ein Hauptcharakteristikum dieses Kindesalters, seine spontane Bewegungsgier und die Reichhaltigkeit seines Bewegungstriebes, so ganz vernachlässigen, in eine körperliche Dreistundenruhe sperren? (Mit welchem Recht vonseiten einer genetischen Psychologie legen wir den Turnunterrichtsbeginn in ein bestimmtes Schuljahr?) Beginnen wir alsdann das Turnen mit jenen kindbiologisch begründeten Bewegungsübungen, deren Aufbau wir in freien kindlichen Spiel- und Bewegungsübungen erlauschen können, oder treten wir mit einer erlernten oder lebenslosen Systematik oder Gymnastikschule vor die Kinder, die an sich sehr gut sein mag, die aber, an der Beziehungsstärke zum Kinde gemessen, ebenso falsch ist? Das rein physiologisch Stufenmäßige einer Bewegungssystematik ist für die stufenmäßige Entwicklung des Kindes ebensowenig ausschließlich maßgebend, wie auch visuelle und akustische Reize nicht stufenmäßig nach dem Wirkungsoptimum ihrer Reizstärke ihren Eingang ins Seelenleben des Kindes finden, sondern stufenmäßig nach dem Grade ihrer Lebensnähe zum Kindleben, nach ihrer Beziehungsstärke zur Kindseele wirken. Das Turnen wachse aus der Eigenart des seelischen und körperlichen Kindlebens zu dessen neuer Befruchtung. Konstruieren wir weiter bei jedesmaligem Beginn des ersten Schreibunterrichtes die erste Schreibbewegung des Kindes aus der bereits sich äußernden Bewegungsfähigkeit und dem Bewegungstrieb der kindlichen Hand? Ist bei unsern Erstzeichenübungen eine psychologische Synthese maßgebend, die gleicherweise resultiert: Aus der Kindseelenverbundenheit des zeichnerischen Stoffes, aus dem Nachahmungstrieb des Kindes, aus dem organischen Aufbau der Kindmotorik und seiner visuellen Auffassungen? Gehen wir in unserm ersten Sprachunterricht absichtlich und systematisch aufbauend aus von den Brennpunkten des kindlichen Sprachbereiches und der Eigenart seiner Sprachgestaltung, oder mischt sich in unsere Methodik — trotz aller hierin erreichten Fortschritte — nicht immer wieder eine Erwachsenenystematik, bei der wir das Kind vergessen? Im ganzen außerhalb der Forderungen entwicklungspsychologischer Erkenntnisse dürfte die Methodik unseres Rechenunterrichtes liegen. Aus Liebe zu schneller sichtbarer Leistung in abstrakten rechnerischen Denkprozessen engen wir dessen Fundamente allzusehr ein in wenige uns geläufige Technikbahnen, daher die Oberstockwerke über dem schwachen Unterbau immer wieder zusammenbrechen. Unser Rechnen ist meisthin ein Luftschlosserbauen mit Zufallserfolgen. Wir betrachten das Rechnen als Sondertechnik außerhalb der Gesamtentwicklung des Kindes. (Wir sind dazu gezwungen durch eine der Stofffülle dieses Faches nicht angemessene geringe Zahl von Stunden.) Daß gerade in letzter Zeit Gedankengänge in die Methodikfragen dieses Faches eingegriffen haben, die vom Standpunkt der Entwicklungspsychologie als glückliche Wege anzusehen sind, kann das Gesamtbild der methodischen Rückständigkeit des Rechenunterrichtes nicht ändern. Wenn Mißerfolge vielleicht weniger sichtbar sind, so mag dies daher kommen, daß unsere Leistungsforderungen hierin auf wenigen uns geläufigen Techniken fußen, daß wir die Leistungen mehr in der gedächtnismäßigen, übungserworbenen Geläufigkeit gewisser relativ weniger Denkprozesse suchen, (die von der Forderung eines späteren Berufslebens angegeben sind, als solche ihre ganze Berechtigung haben), über die hinaus wir jedoch nicht berücksichtigen die ganz geistbildende Kraft, die rechnerischem und

geometrischem Größendenken (des sachtechnischen Mäntelchens entkleidet) innewohnt als unentbehrliche Grundlage anderer seelischer Funktionen und anderer Lehrgebiete. Die Kenntnis der psychologischen Grundlagen rechnerischen Denkens und der Einbau des Rechenunterrichtes in die seelische Gesamtentwicklung des Kindes ist eine Hauptaufgabe künftiger Rechenmethodik.

Die Forderung der Kindlebennähe von Stoff und Methode macht uns zu Anhängern von Bestrebungen, die die Forderung des Gesamtunterrichts erheben. Was wir in der Schule als Fächer bezeichnen, sind künstliche Eingrenzungen (aller Gebiete des Lebens) und haben als solche in Lehrplan und Stundenplan ihre Berechtigung. Wir Lehrer haben die Aufgabe das im Lehrplan Isolierte zu Einheiten zu knüpfen. Ein streng abgegrenztes Fachstoffgebiet ist ein für die seelische Entwicklung unfruchtbares Mosaikgebilde. Ein Lehrgespräch, das in der Stärke der Beziehungen eines Stoffes zum Kinde einen Hauptpfeiler seiner Wirkung sieht, wird aus der Isolierung der Fachstunde herauswachsen müssen, wird Knüpfungen nach seelisch Verwandtem anlegen, auch wenn dieses einem andern Schulfache, ganz besonders, wenn dies dem kindlichen Eigenleben angehört. Hüten wir uns, die ausgefahrenen Assoziationsbahnen unseres eigenen Denkens, die eine frühere Erziehung und eigenes Studium in uns legten und die durch Gewohnheit künstlich konstruierten Fachverknüpfungsfäden dieses eigenen Denkens als die Hauptbahnen zu betrachten, auf denen kindliches natürliches Erleben abläuft. Nie wird die Wirkung einer solchen Schule über die Schulstunde hinausdringen.

Wir haben allen Grund bei der engen Begrenztheit der dem Lehrer in der Erziehungsarbeit zur Verfügung stehenden Zeit, den Wirkungsbereich unserer Schule in ausgedehntestem Maße in das Gesamtkindleben hineinzutragen. Würden wir es je erreichen, daß die Kinder bei dem der Schulstunde folgenden Mittagstisch zu Hause in irgend einem freistehenden Denkverlaufe plötzlich und unvermittelt immer wieder von einem behandelten Schulstoff anfangen, daß die Kinder bei einem Spiele, beim Gehen auf der Straße, beim Gespräch, beim Anblick eines Gegenstandes usw. in den Gedankenverlauf eines Lehrgesprächs der Schule gerieten, dann wären wir Meister der Einfühlung in seine Seele. Hat es unsere Methode darauf abgesehen, eine Liederübung zugleich als eine bestmögliche Anregung für das Kind zu gestalten, dieses Lied alsbald in freien Stunden zu singen? Oder wird das Kind nach Schluß der Gesangsstunde jeden Gedanken an diese vermeiden bis zur nächsten? Holen wir das kindliche Gesangsmilieu und die Liedübung seiner Umgebung zweckmäßig in die Schule herein? Die geistigen Inhalte, die das Kind durch Elternhausmilieu, Zeitungen und andere Lektüre, durch Spiel und Kameraden erhält, sind für seine Entwicklung ebenso maßgebend wie die Lehrinhalte der Schule und dürften neben diesen nicht isoliert einhergehen, sondern müssen in unserer Schularbeit zu einem einheitlichen, geschlossenen Seelenbild zusammengefügt werden. Der Grad der Kindseelenverbundenheit von Stoff und Methode ist ein Maßstab unserer Erziehungsarbeit. Gedächtnis, Denkarbeit, Lernwille, Phantasie sind keine seelischen Funktionen, die wir am Kinde an sich messen und schlechtthin aus sich allein üben können, sondern erst in ihrem Einbau in das Gesamttriebleben, im Gesamtseelenbild des Kindes und seiner Entwicklung ist uns ihr Wirken verständlich. Die Gedächtnisleistung des Kindes kann an einem und demselben Stoffe ungeheuer schwanken, wenn ich den Stoff kindlebennähe oder kindlebenfremd ge-

stalte. Die Lebensschule wird aber ihrem Wesen entsprechend nicht nur als eine Schule kindlichen Erlebens, als Erlebnis-schule das gegenwärtige Kindleben gestalten. Sie wird Entwicklungslinien des Kindes bereits in seine Zukunft vorbereiten. Sie wird Fäden spinnen in seine wahrscheinliche Entwicklung. Wir sollten von unsern Schülern wissen, welche Berufe sie einst haben werden oder welche Berufe sie sich wünschen. Wir sollten dieses Wissen in unsere Unterrichtsarbeit verflechten. Nicht etwa, um auf diesem Wege zu einer Berufsschule zu gelangen, sondern um die Beziehungen und Vorlieben, die das Kind zu den Stoffen seiner gedachten späteren Lebenssphäre hat, zu seiner Entfaltung zu benützen. Der Schüler, der sich als Maler denkt und in diesem Gedanken an eine Mischungsrechnung herangeht, der kleine Metallschlosser, der eine Legierungsrechnung vor sich hat, der junge Bauhandwerker bei einer Körperberechnung haben alle eine stärkere Beziehung zum Stoffe, alle geistigen Tätigkeiten sind angespannter. Ob die Schüler alsdann später diese Berufe wählen werden, ist nicht so sehr wichtig, nützlich ist, daß wir sie in der Schule zu deren Durchdringung mit Lebensnahem gleichsam spielen lassen.

Unserer ganzen Kraft intuitiver Einfühlung in die Kindseele wird es bedürfen, wenn wir dem Kinde den ethischen Unterbau ins Leben mitgeben wollen, den es nötig hat. Das folgende Pubertätsalter wird vieles Ungewollte, aber diese Umwälzung nicht Berücksichtigende in Trümmer schlagen. Fremde Milieuwirkungen werden die junge Seele prägen. Neue Eigentriebe des jungen Menschen springen auf und räumen achtungslos, was wir an Ermahnungen und Lehrsprüchen sorgsam aufgebaut haben, wie Spielzeug der Kindheit hinweg. Vielleicht mag am besten die Übung der zweckmäßigen Gewohnheit die Entschlüsse spätern Alters in alte gefahrene Geleise zwingen, oder das Überwältigende eines starken Gefühls, das wir im Kinde zu starken Schwingungen brachten, mag beim spätern Menschen wieder anklingen. Im Hauptblickfelde unseres Interesses steht heute die ethische Forderung der Erziehung zur Gemeinschaft. Das Problem der engern und weitem Gemeinschaft und der Gemeinschaftsethik ist ein Teil der Wunde am Menschheitskörper, die ihm am meisten Blut entzieht. Es ist wahr, daß heute die Erziehung zur Gemeinschaft von allerlei Faktoren abseitiger Art, guten und zweifelhaften Charakters übernommen ist, denen gegenüber die tatsächliche Wirkung der Schule eine geringe ist. Bis wir aus der Zwangsströmung unserer die Erziehung zur Gemeinschaft wohl erstrebenden aber die Seite intellektuellen Drills bevorzugenden Schule zur bessern Gemeinschaftsschule gelangt sind, werden wir manche natürliche Wegsperrungen zu überwinden haben. Wie eine Problemlösung der ethischen Seite der Erziehung überhaupt, kann eine schöne Formgebung des Gemeinschaftsschulgedankens nur das Ergebnis einer sich in die Seele des Kindes und des jungen Menschen höchstempfindenden Erzieherpersönlichkeit sein. Wir werden uns die Ziele unbestrittener Jugendführer zu Wegweisern eigener Arbeit nehmen.

Die Idee der Gemeinschaft rührt an die Schule, die bereits eine verwirklichte Form des Gedankens der Lebensschule ist, an die Heimatschule. Ihr Wesen beruht in der Erkenntnis der seelischen Verbundenheit des Menschen mit seiner Erde und mit den Menschen seiner Erde und in der Fruchtbarmachung der Werte dieser Verbundenheit. Sie sieht ihn als Erben einer erdverwurzelten Vergangenheit, als ein Glied einer vielfach verschloffenen Gegenwartsgemeinschaft. Sie ist die Lebensschule dieses erdgebundenen Gemeinschaftsmenschen. Sie ist also eine begriffliche Eingung der Lebensschule und ein Hervorheben einiger Be-

griffsglieder derselben. Wir werden uns hüten gegen diese Einengung Front zu machen. Wo uns das Erdhafte heute entgegenweht in dieser Zeit bodenfremder Fieberdünste, müssen wir in seinen Odem flüchten. Wo uns der Gedanke der natürlichen Gemeinschaft und der Naturverbundenheit anspringt, müssen wir uns seiner bemächtigen. Die Heimatschule ist eine der Aufgaben der Lebensschule, und die Schritte ihrer Entwicklung werden sie dem Gedanken dieser weiter verschwiftern.

Die Lebensschule aber muß der Untergedanke und Leitweg aller Bestrebungen der Schule sein. Sie ist Kritik aller sich heute äußernden Schulreformideen und ist deren umfassende Begründung. Sie ist der sichtbare oder verborgene Grundgedanke, dem Reformator aller Schattierungen und ihre Gegner mit mehr oder weniger Erfolg nachzuspüren bestrebt sind, den wir aber am vollkommensten gestalten werden, wenn wir den biologischen Urgefehen des Lebens selbst nachspüren. Sie ist die Kritik aller Abweichungen, die Teilforderungen und Teilziele über das zu erstrebende Ganze: das menschliche Leben stellen. Nicht soll sie sein ein zerstörendes Umstürzen des Bestehenden, nicht eine Kampfansage an alles organisch Gewordene, sondern ein Anregen, ein bauendes und verknüpfendes Hinleiten zu lebenspendenden Quellen. Ihr Gedanke stellt sich zusammenfassend dar als eine nach genetischen Gesetzen des Lebens sich organisch aufbauende Entfaltung des jungen Menschen, als eine allseitige vom Leben geforderte und gerichtete Entwicklung jener seelischen Fähigkeiten, die ihn zur vollen Daseinshöhe im Rahmen von Volk und Gemeinschaft führen. Die Zeitstruktur unseres Kulturbildes gibt ihr das Ziel, die Gesamtheit kindseelenkundlicher Ergebnisse zeigt ihr den Weg. Aus dem Leben entspringen ihre Energien, in dieses Leben münden ihre Befruchtungen.

Badische Normalschrift oder Sütterlinschrift?

Kritische Bemerkungen zu Enderlins Buch:
„Der neue Schreibunterricht.“

Das eine steht fest und wird auch von Enderlin zugegeben: die gegenwärtige Schriftreformbewegung ist nicht aus der Not der Schule heraus geboren, sondern hat ihren Ausgangspunkt in ästhetischen Erwägungen, in der angeblichen Unzulänglichkeit unserer heutigen Schriften gegenüber dem Schönheitsempfinden des künstlerisch eingestellten Gegenwartsmenschen. Darum stellt auch Enderlin in seinem Buche den ästhetischen Gesichtspunkt an die Spitze seiner Betrachtungen über die Gründe der Notwendigkeit eines neuen Schreibunterrichts und läßt ihn auch weiterhin wie einen roten Faden durch das ganze Buch hindurchziehen, um mit dem Kapitel „Schreiben als Kunst“ seine Ausführungen abzuschließen.

Ziel der ganzen Bewegung ist darnach die Handschrift mit dem „Charakter des Künstlerischen, Persönlichen und Lebendigen“ (S. 6). Auf die Schule übertragen heißt das: „Als Ziel des neuen Schreibunterrichts muß eine Schrift angestrebt werden, die eigenes Wesen zum Ausdruck bringt, und in der sich besonders der Geschmack und der Sinn für Schönheit kraftvoll entfaltet“ (S. 13). Um die Berechtigung dieser Zielsetzung nachzuprüfen, bedarf es zunächst einer kurzen Betrachtung der wesentlichen psychologischen Vorgänge während des Schreibaktes.

Die Schul- und Verkehrsschrift, um die es sich hier handelt, verfolgt einen durchaus praktischen Zweck: sie dient der sichtbaren Fixierung des gedachten oder gesprochenen

Wortes und damit der Gedankendarstellung und -mitteilung. Das Augenmerk des Schreibenden muß daher im Schreibakt normalerweise dem schriftlich festzuhaltenden Gedanken und dem ihm angemessenen sprachlichen Ausdruck zugewendet sein. Die Schreibbewegung selbst vollzieht sich dabei als mechanische Fertigkeit unbewußt. Ins Bewußtsein treten nur die entstehenden Schriftbilder, ohne daß ihnen aber als solchen besondere Aufmerksamkeit zugewendet wird, was ja als Ablenkung vom Gedankeninhalt und seiner Weiterentwicklung nur störend empfunden würde. Nach Abschluß des Schriftsatzes erfolgt gewöhnlich ein Urteil über die äußere Form des Geschriebenen im einzelnen und als Ganzes. Ist die Niederschrift ohne störende Textverbesserungen erfolgt und gut lesbar, dann kann sie als endgültig betrachtet werden. Andersfalls ist eine Rein- oder Schönschrift erforderlich. Von dieser verlangt man im Interesse des Lesers Reinlichkeit, Flüssigkeit und Deutlichkeit. Alle drei Eigenschaften sind demnach nicht Selbstzweck, sondern zielen auf die Möglichkeit einer hemmungslosen Lektüre des Schriftstücks ab, also auf das Erfassenkönnen des Gedankeninhalts ohne störendes Bewußtwerden der rein formalen Seite der Schrift.

Daraus ergibt sich, daß das Schreiben einem rein praktischen Bedürfnisse entspringt und als praktische Tätigkeit mit der Kunst überhaupt nichts zu tun hat. Das schließt natürlich nicht aus, daß man ihr Ergebnis, die Schrift, auch einer ästhetischen Betrachtung unterziehen kann. Aber diese Auffassungsweise hat es nicht mehr mit dem Gedankeninhalt der Schrift und damit auch nicht mehr mit deren eigentlichem Sinn und Zweck zu tun, sondern nur noch mit der rein formalen Erscheinung der Schrift als einer Mannigfaltigkeit eigenartig gestalteter und zusammengeordneter Striche und Figuren. Anders ausgedrückt heißt das: selbst höchste ästhetische Vollendung der Form kann dem Gedankeninhalt eines Schriftsatzes weder etwas hinzufügen noch wegnehmen. Und auch die wüsten Schriften, die wir im Krieg als zeitweise körperlich und geistig abgekämpfte Frontsoldaten in unseren Briefen oft verbrachen, erfüllten vollkommen ihren Zweck. Weder Schönheit noch Häßlichkeit berührt den Kern der Sache: den in der Schrift niedergelegten Bewußtseinsinhalt. Denkt man sich den Gedankeninhalt oder auch nur die Sprache aus der Schrift hinweg, dann sinkt diese in ein Nichts zusammen. Nimmt man aber der Schriftform die Schönheit fort, dann bleibt die Schrift, in ihrem Wesen vollkommen unberührt, was sie ist.

Die Folgerung aus dem ganzen Gedankengang ist diese: der ästhetische Gesichtspunkt kann niemals einen Maßstab für die praktische Brauchbarkeit einer Schriftform abgeben; eine Reform der Schul- und Verkehrsschrift kann daher auch nicht aus ästhetischen, sondern nur aus praktischen Gründen gefordert werden.

Der Versuch, die ästhetische Forderung an die Schrift trotzdem in der Praxis durchzusetzen, wird darum immer scheitern müssen. Denn die praktische Notwendigkeit läßt sich von der idealen Forderung der Schönheit nicht kommandieren, d. h. auch in Zukunft wird jeder Erwachsene so schreiben, wie es ihm praktisch zweckmäßig erscheint, und nicht, wie es ihm die Ästhetik vorschreibt.

Künstlerisch hochwertige Schriften sind übrigens nur den geborenen Künstlern möglich. Die Masse der Volksschüler wie der Menschen überhaupt sind aber keine Künstleraturen. Wen will man da noch zum Schreibkünstler erziehen? Und ist es nicht ein Trugschluß, aus dem Fehlen kunstvoller Handschriften die ästhetische Unzulänglichkeit unserer Schulschrift abzuleiten und die Notwendigkeit neuer Schriftformen damit zu begründen, daß nur durch diese der

Schüler zum Schreibkünstler erzogen werden könne! Künstlerum kann doch nicht von außen her dem Menschen gegeben werden, sondern ist ein inneres Merkmal der derart gottbegnadeten Persönlichkeit. Auch aus der Sütterlinschrift wird sich daher keine einzige kunstvolle Handschrift mehr entwickeln können, als das von der bisherigen Normalschrift aus schon möglich ist. Ob man dabei die Sütterlinschrift nur als Ausgangsschrift und die bisherige Schulschrift nur als Zielschrift gelten läßt, ist gleichgültig. Denn der wirkliche Künstler ist von der zufälligen Form seines Ausgangsmaterials vollkommen unabhängig, weil das Wesen alles Kunstschaffens in der Umformung, in neuer schöpferischer Formgestaltung beruht.

Aber nicht einmal dem Künstler muß die Schrift zur kunstvollen Schrift werden. Denn das Formalschöne in der Schrift ist eine so niedere Verwirklichungsstufe des Schönen überhaupt, daß es immer zweifelhaft bleibt, ob es ihm wertvoll genug erscheint, dafür praktische Bedürfnisse, wie z. B. das der Schnelligkeit, zu opfern. Nehmen wir noch die Tatsache hinzu, daß die Handschrift im Zeitalter des vollendeten Buchdrucks, der Schreibmaschine und der Stenographie immer mehr an Boden verlieren muß, dann haben wir Gründe genug, die uns das Seltenerwerden ästhetisch hochwertiger Handschriften erklären, und brauchen nicht mehr unsere Normalschrift als Urheberin alles Unheils zu verdächtigen. Den Nachweis aber für die angeblich vollkommene ästhetische Entartung unserer heutigen Schrift damit führen zu wollen, daß man dem Schriftsatz eines Künstlers aus dem 16. Jahrhundert die ästhetisch minderwertige Schrift eines Alltagschreibers aus der übrigens schon hinter uns liegenden Schnörkelzeit gegenüberstellt (S. 8), ist deshalb verfehlt, weil hier ganz offensichtlich die Person mit der Sache verwechselt wird.

Mit den bisherigen Feststellungen dürfte der Schreibreformbewegung der Ausgangspunkt und das Hauptargument im Kampfe gegen die bisherige Schulschrift entzogen sein. Es fragt sich nun, ob und inwieweit die rein sachlichen Gründe für eine Schriftreform stichhaltiger sind.

Zunächst wird gegen unsere heutige Schrift der weitere Einwand erhoben, sie vergewaltige die Schülerpersönlichkeit und lasse keine persönliche Eigenart aufkommen (S. 15).

Darauf ist einmal zu antworten, daß der Volksschulunterricht als Massenunterricht es überhaupt nicht mit individuellen Spitzenleistungen zu tun haben kann. Sein Ziel kann nur die der betreffenden Altersstufe angemessene Durchschnitts- oder Normalleistung sein. Das darüber Emporragende und das dahinter Zurückbleibende kann notgedrungen nur als einerseits erfreuliche, andererseits bedauerliche Nebenerscheinung gewertet werden. Denn es ist der Schule bei den üblichen Klassenstärken einfach unmöglich, der individuellen Eigenart jedes einzelnen Schülers fortwährend Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Richtungsgebend für die praktische Arbeit des Lehrers muß daher immer die Durchschnittsleistung sein, und darum ist es verfehlt, wenn man der Schule die Normalschrift wegnimmt und ihr dafür die individuelle Handschrift als Ziel setzt.

Zum ändern hat es die Schule im Schreibunterricht mit der praktischen Einübung eines dem ganzen Volke zu vermittelnden Kulturgutes zu tun. Ein solches Kulturgut kann nicht in individueller Ausprägung, deren Wesen in der Einmaligkeit und Nichtwiederholbarkeit besteht, dem gesamten Nachwuchs eines Volkes als Übungsziel gesetzt werden. Dazu bedarf es notwendig einer durchaus unpersönlichen Form, die nur das Typische einer Schriftart enthält. Eine gewisse „Einförmigkeit und Formenarmut“ (S. 7) gehört darum zum Wesen jeder Normalschrift. Auch die Sütterlinschrift wird

von ihr beherrscht, da ihre Buchstaben noch einfacher gehalten sind als die unserer heutigen Schulschrift. Die Schule aber hat ihre Aufgabe im Schreiben erfüllt, wenn sie ihre Schüler zur Beherrschung der Normalschrift geführt hat. Dieses Ziel ist aber nicht erst dann erreicht, wenn „der erste wie der letzte schreibt und zwar genau nach dem Vorbild der staatslich approbierten Schulumsterschrift“ (S. 11). Solche Gleichheit ist im wirklichen Leben nirgends möglich. Denn jeder Mensch ist als geschichtliches Wesen einmalig nicht nur in Bezug auf sein Dasein, sondern auch in Hinsicht auf sein Wirken. Darum kann die Individualität des Schülers durch keine Schrift unterdrückt werden, und jede Schrift muß Eigenes enthalten. Deshalb erkennt der Lehrer auch an der Normalschrift jeden seiner Schüler. Aber diese persönlichen Unterschiede sind doch so gering, daß sie nicht im entferntesten als Merkmale einer originellen Handschrift gedeutet werden können. Dieses Trennende in den Schriften ist es auch gar nicht, das die Schule zu beachten und pflegen hat, sondern das Gemeinsame in allem Wechsel, das alle Einigende und Verbindende. Denn die Schule ist nicht der Ort neuer Kulturschöpfungen, sondern sie ist nur die treue Hüterin und Übermittlerin bereits vorhandener Kulturgüter.

Wenn Enderlin mit Sütterlin den Hauptvorzug der Sütterlinschrift gegenüber unserer Normalschrift darin sieht, daß jene keine Zielschrift darstelle, an die sich die Schüler nicht gebunden fühlen dürfen, weil sie nur die Grundlage sei, auf der im Verlaufe der Unterrichtsjahre die weitere Entwicklung zur flüssigen, schönen und deutlichen Handschrift sich vollziehen“ soll (S. 23), dann spricht er damit eine Behauptung aus, die er selbst theoretisch und praktisch nicht ernst nimmt. Denn an anderer Stelle und in anderem Zusammenhang weist er auf die Forschungsergebnisse von Dr. Schneidemühl hin, „der feststellt, daß eine bestimmte individuelle Ausprägung der Handschrift gewöhnlich erst in einem Alter von 15 Jahren hervortreten beginnt, die erst im 18. bis 20. Lebensjahr abgeschlossen sei und dann beibehalten werde. Man sollte deshalb unter keinen Umständen die Kinder dazu anhalten, ihre Schrift schon früher individuell zu gestalten. Denn das wäre ein Appell an die Selbstsucht und Eitelkeit, die im Gemeinschaftsleben der Schule keinen Platz haben dürfen. Auch würde eine solche Verfrühung der natürlichen Entwicklung der Schrift zu einer Charakterschrift nur hinderlich sein“ (S. 79). Die praktische Betätigung dieser Überzeugung durch Enderlin aber tritt in den am Schlusse des Buches zusammengestellten Schülerschriften aus dem 1. bis 8. Schuljahr der Feudenheimschule klar zutage. In diesen Schriften ist die Wesensart der Sütterlinschrift bis ins 8. Schuljahr beibehalten. Die auffälligen Unterschiede sind lediglich auf die Verschiedenartigkeit der Federtypen, mit denen sie hervorgebracht wurden, zurückzuführen.

Wir ersehen daraus, daß die Sütterlinschrift genau so Zielschrift für die Volksschule bleiben muß wie die bisherige Schulschrift, daß auch sie eine Normalschrift ist, und daß von Erziehung zu persönlicher Eigenart in der Volksschule auch auf Grund der Sütterlinschrift nicht die Rede sein kann. Ob dann der Schulentlassene die Schulschrift auch weiterhin beibehält, oder ob er daraus eine persönliche Handschrift entwickelt; ob er in Zukunft deutsch oder lateinisch, sorgfältig oder flüchtig schreibt, das alles hat die Schule nicht zu kümmern, weil der Zukunftswille des Schülers auch in diesen Formfragen nicht von ihr, sondern von der Charakteranlage des Menschen und bestimmten Einflüssen seiner späteren Umwelt abhängig ist. Die heutige Volksschule zeigt auch hier die unberechtigte Tendenz, über die ihr von der Volksgemeinschaft gesetzten Ziele selbstherr-

lich hinauszugreifen zum Schaden ihrer eigentlichen Aufgaben.

Denn zum dritten muß auch hier in der Schriftfrage die Grundrichtung in der heutigen Volksschulpädagogik: die Erziehung zur Persönlichkeit durch höchstmögliche Ausbildung der individuellen Eigenart (S. 15) abgelehnt werden. Was die Öffentlichkeit von der Volksschule in allgemeinerzieherischer Hinsicht erwartet, ist dieses: der Schüler soll in der Schule erstens arbeiten, d. h. seinen Kräften angemessene Aufgaben so gründlich wie möglich bewältigen, und zweitens gehorchen, d. h. sich einem fremden Willen unterordnen lernen. Beide Forderungen sind innerhalb der Volksschule nirgends so sicher zu verwirklichen wie gerade im Schreibunterricht, weil das Schreiben als leichteste Aufgabe der Volksschule weder an den Verstand, noch an die Handgeschicklichkeit des Kindes besondere Anforderungen stellt, und weil auf keinem anderen Gebiete das Ergebnis der Anstrengung des Schülers so klar und eindeutig in die Augen springt wie hier. An keinem andern Gegenstand kann der Schüler sich selbst so leicht zu Fleiß, Genauigkeit, Sorgfalt, Geduld, Ausdauer, Gewissenhaftigkeit und Reinlichkeit — alles Eigenschaften des gründlichen Arbeiters — erziehen wie gerade an der Schrift. Nirgends aber auch ist die Kontrolle darüber, ob und inwieweit der Schüler gelernt hat, sich einem fremden Willen zu fügen, für Schüler und Lehrer einfacher und leichter als hier. Man kann darum ohne Übertreibung sagen, daß das Aufgeben einer, ein gewisses Maß von Sorgfalt verlangenden Normalschrift, die für alle Schüler verbindlich ist, den erzieherischen Wert der Volksschule in ganz beträchtlichem Umfange vermindern müßte. Wenn auch vielleicht der bisherige Schreibunterricht „den Grundsätzen nach höchstmöglicher Ausbildung der individuellen Eigenart nicht mehr standhalten kann“ (S. 15), so erzieht er doch immer noch den Schüler zu gründlicher Arbeit und bekämpft mit Erfolg seinen egoistischen Eigenwillen. Beides aber ist für den Bestand und die Weiterentwicklung der Kultur und der Volksgemeinschaft jedenfalls wichtiger als die Wahrung der Freiheit der Volksschülerpersönlichkeit und die Entwicklung einer persönlichen Handschrift.

Mit diesen Ausführungen ist eigentlich schon der nächste gegen unseren bisherigen Schreibunterricht erhobene Einwand hinfällig geworden. Dieser lautet dahin, daß sich heute der Pädagoge als Anwalt des Kindes vor allem gegen den „geistlosen, mechanischen Drill“ wenden müsse, „der den Schreibunterricht noch beherrscht, besonders aber gegen das gedankenlose, sklavische Nachmalen und Einpauken“ der Schriftformen. „An Stelle der bloßen Nachahmung“ soll jetzt „die Methode des schaffenden Arbeitsunterrichts nach den Grundsätzen der Arbeitsschule treten“. Der „Schreibzwang soll aufgegeben werden“. Den Kindern muß „Gelegenheit gegeben werden zum Selbstschaffen, Selbstsuchen und Selbstgestalten, um das Individuelle und Eigene zum Ausdruck zu bringen“ (S. 10 ff.). Enderlin aber ist einsichtig und ehrlich genug, die psychologische Unmöglichkeit einer Arbeitsschule im modernen Sinne zu erkennen und auch freimütig zuzugeben: „Dabei kann es sich aber natürlich nicht um ein Selbsterfinden der Schrift handeln“ (S. 13, eine Forderung, die z. B. Kuhlmann erhebt). „Vieljährige Erfahrungen und kinderkundliche Beobachtungen haben mir gezeigt, daß wir die kindliche Gestaltungskraft in den letzten Jahren bedeutend überschätzen und daß die Hoffnungen, die wir auf seine Produktivität setzten, sich in Wirklichkeit nicht erfüllen. Der „Genius im Kinde“ kann daher auch für den neuen Schreibunterricht nicht die gegebene Voraussetzung sein. Wir werden uns vielmehr genötigt sehen, mit

dem Durchschnitt zu rechnen und uns damit begnügen müssen, auch im Schreibunterricht dem Kinde ein Vorbild zu geben, um daran seine Kräfte zu entwickeln“ (S. 33).

Trotz dieses Satzes hält Enderlin an der Arbeitsschule fest. Was er heute darunter verstanden wissen will, sagt er mit folgenden Worten: „Schon in der Erfassung des übernommenen Formenschatzes durch selbsttätiges Arbeiten wird die Forderung arbeitsunterrichtlicher Tätigkeit erfüllt. Denn Erfassen schließt aktive, selbständige Denkarbeit ein: scharfes Beobachten, Überlegen, Vergleichen und selbständiges Auffinden des Weges der Aneignung. Es ist also weit mehr als bloßes Nachahmen und in unserem Falle Nachmalen, kein bloßes mechanisches Tun, sondern vom Formwillen geleitete produktive Arbeit, zielbewusstes Schaffen, geistige Durchdringung“ (S. 13).

Hier gewinnt man ohne weiteres den Eindruck, daß die Forderung einer solchen Arbeitsschule nur ein Spiel mit Worten ist, und alles Reden kann nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß wir es hier in Wahrheit mit einem versteckten Rückzug auf die Linie der guten alten Schule zu tun haben. Denn auch derjenige, der einen Buchstaben „bloß“ nachmalt, muß „aktive, selbständige Denkarbeit leisten“. Denn er selbst muß seine Vorlage, das Vorbild, genau anschauen, d. h. beobachten, muß überlegen, wo er beginnen, wie er fahren und endigen soll. Das Selbstgemachte muß weiterhin mit dem Vorbild verglichen werden, um etwaige Fehler und Ungenauigkeiten feststellen und verbessern zu können. Wo der Schüler diesen Weg der Aneignung nicht selbständig findet, da kommt ihm der Mitschüler oder der Lehrer zu Hilfe. Aber machen muß er alles selbst, wenn er es auch nur nachmacht. Wenn also die Arbeitsschule nur diese Merkmale aufweist, dann haben wir sie immer gehabt. Dann fordert man mit ihr nichts Neues, sondern rennt mit einem unerhörten Krastaufwand nur offene Türen ein. Dann bedeutet aber auch der neue Schreibweg Enderlins im Grunde genommen nichts Besonderes gegenüber dem, was wir bisher schon trieben.

Wenn Enderlin weiterhin meint, im Schreibunterricht ohne eigentliches, systematisches Üben auskommen zu müssen, dann vergißt er hier, worin das wahre Wesen der Schreibtätigkeit besteht. Denn das Schreiben muß doch auf jeden Fall in der Schule zu einer Fertigkeit gesteigert werden. Das Hauptmerkmal einer Fertigkeit ist aber der mechanische, d. h. vom Denken nicht mehr geleitete Ablauf ihrer Bewegungen, hier also der Schreibbewegungen. In der geläufigen, d. h. mechanisch gewordenen Schreibbewegung muß der Sinn und Zweck des Schreibunterrichts deshalb gesucht werden, weil das Denken während des Schreibens mit ganz andern Dingen, nämlich mit dem Gedankeninhalt des zu Schreibenden beschäftigt ist und darum keine Zeit hat, auch die Schreibbewegung selbst fortlaufend „zielbewußt zu schaffen und geistig zu durchdringen“. Geläufige Bewegungen können aber immer nur durch ausreichende Übung erzielt werden. Enderlin will diese Übung in der Hauptsache nicht an den Schriftformen selbst, sondern bereits vor dem eigentlichen Schreibunterricht im Zeichen- und Malunterricht des Vorkurses, mit dem das 1. Schuljahr beginnen soll, erwerben lassen (S. 42 ff.). Selbst wenn das erreichbar sein sollte, so doch höchstens nur für einzelne Buchstabenformen, niemals aber für die geschlossenen Schreibbewegungsbilder ganzer Wörter. Diese bedürfen gerade um ihrer Einzigartigkeit und starren Unveränderlichkeit willen einer weit höheren Übungszahl, als sie durch reine Aufschreibübungen, auf die sich nach Enderlin der Schreibunterricht in Zukunft beschränken soll (S. 50 ff.), ermöglicht wird. Denn eine geläufige Schrift, wie sie heute

jeder Erwachsene braucht, setzt jederzeit auslösbare, mechanisierte, orthographisch richtige Schreibbewegungen für jedes einzelne Wort unserer Umgangssprache voraus. In der Praxis heißt das: ein guter Schreibunterricht ist nicht denkbar, ohne daß er zugleich ein guter Rechtschreibunterricht ist, oder umgekehrt: ein guter Rechtschreibunterricht (allerdings nicht im Sinne des im Lehrplan geforderten!) ist zugleich der beste Schreibunterricht. Wo man mit dem bisherigen Schreibunterricht keine geläufigen Schriften erzielte, da scheint eine der Ursachen des Mißerfolgs in der Nichtbeachtung dieses tieferen Zusammenhanges der Schreibfertigkeit mit der Rechtschreibung zu liegen. Erst wer die Rechtschreibung einigermaßen beherrscht, ist imstande, ungehennt, d. h. flott und sauber zu schreiben. Unsere Rechtschreibung kann der Durchschnittsvolkschüler aber nur dann annähernd bewältigen, wenn er sie als mechanische, im Gesicht- und Bewegungsgedächtnis verankerte Fertigkeit erwirbt. Denn der mechanische Geist ist wenigstens auf dieser Entwicklungsstufe nicht fähig, sämtliche Rechtschreibregeln mit all ihren Ausnahmen sich so einzuprägen, daß er sie nicht verwechselte und sie am richtigen Platze und genügend rasch anzuwenden wüßte.

So wird also das Schreiben an sich immer als unbewußt gedächtnismäßiges „mechanisches Tun, geist- und dankenloses, bloßes Nachahmen und Nachmalen“ der relativ unveränderlich feststehenden Buchstaben- und Wortformen ein- und auszuüben sein, weil das eine außerordentlich vorteilhafte, Energie sparende Entlastung unserer Denkfähigkeit bedeutet, da erst dieser unbewußte Ablauf der Schreibbewegung es dem bewußten Geiste ermöglicht, im produktiven Schreibakt, wie ihn das Niederschreiben von Briefen, Aufsätzen usw. darstellt, sich voll und ganz der inhaltlichen Gedankenentwicklung zuzuwenden. Mechanische Schreibübungen führen daher letzten Endes ebensowenig wie z. B. die Fingerübungen im Klavier- und Violinunterricht zur Geist- und Seelenlosigkeit; sie machen vielmehr dem Geiste und der Seele erst den Weg frei, um ihren Inhalt möglichst vollkommen zum Ausdruck bringen zu können.

Mit der Aufschreibübung im Enderlinschen Sinne wird dem Kinde vom 1. Schuljahr an gleichzeitig beides zugemutet: Konzentration der Aufmerksamkeit auf die noch ungeläufigen Schreibbewegungen und auf den Gedankeninhalt. Durch diese Verdoppelung der Aufgabe wird aber dem Schüler die Arbeit statt erleichtert, wie Enderlin glaubt, nur erschwert. Es ist darum nicht nur sachlich, sondern auch psychologisch richtig, wenn die alte Schule in den ersten Jahren der mechanischen Einübung der Schreibbewegungen die Hauptaufmerksamkeit zuwendet und erst später zur Aufschreibübung von Sachganzen und schließlich zum eigentlichen Aufsatz übergeht.

Noch weit mehr als in diesem Falle widerspricht sich die neue Schule, die doch „das Jugendland unserer Kinder behüten und reich und schön machen“ will, wenn sie dem Kinde im ersten Schuljahr zumutet, von der Steinschrift über die Lateinschrift zur Deutschrift fortzuschreiten. Denn durch einen solchen Arbeitsgang wird „das Kind schon im ersten Jahre mit sechs Alphabeten belastet, wodurch sein Gedächtnis, seine Aufmerksamkeit und seine noch schwache Kraft gleich doppelt und vielleicht drei- und vierfach in Anspruch genommen wird“ (S. 31). „Dazu kommt, daß der Beginn des Lese- und Schreibunterrichts mit der deutschen Schrift auch für die Erlernung der Rechtschreibung von ganz bedeutendem Vorteil ist“ (S. 40). Erfreulicherweise stellt sich hier Enderlin auf den Boden der alten Schule, die er in diesem Punkte mit trefflichen Gründen verteidigt

(S. 29 ff., 35 ff. und 39 ff.). Diese Kapitel enthalten zweifellos das Wertvollste des ganzen Buches. Aber man traue seinen eigenen Augen nicht, wenn man dann S. 68 ff. sieht, wie der Verfasser seine vorher so wohlbegründete Überzeugung ohne jeden zwingenden Grund vollkommen preisgibt: „Gegen einen Gang, der mit der Kapitalschrift beginnt und daran zunächst die kleinen lateinischen Druckbuchstaben anschließt und aus diesen die lateinische Schreibschrift entwickelt, um dann erst viel später (aber nicht vor 2 Jahren) mit der deutschen Druck- und Schreibschrift zu beginnen, wäre hingegen vom pädagogischen und entwicklungshygienischen Standpunkt aus nichts einzuwenden“ (S. 69). Und dann wird dieser Weg auf ungefähr 20 Druckseiten bis ins einzelne dargestellt!

Ebensowenig wie die bisherigen Gründe für eine Schriftreform hält der hygienische der Kritik stand. Da sagt Enderlin: Unsere bisherigen Schriftformen „widersprechen der natürlichen Handbewegung. Denn sie zwingen der Hand und dem Körper der Kinder eine Haltung auf, die zur Verkrampfung der Hand und des Körpers führt und zu schweren gesundheitlichen Schädigungen Veranlassung gibt. In dieser Beziehung ist namentlich die Spitzfeder von Schaden. Sie muß nämlich unbedingt mit der Spitze nach rechts sehen, wenn glatte Striche entstehen sollen. Da aber unsere Augen den Schreibbewegungen folgen, muß der Kopf nach links geneigt werden, um die schreibende Federspitze im Auge behalten zu können. Dadurch aber kommt eine Haltung zustande, die die Entstehung der Kurzsichtigkeit begünstigt und eine besonders häufige Ursache der Verkrümmung der Wirbelsäule ist“ (S. 10). „Es gibt also außer dem Zwang kein Mittel, beim Gebrauch der Spitzfeder und der Schrägschrift die gesundheitlichen Schädigungen vom Schüler abzuwenden und eine natürliche Schreibhaltung zu erzielen. Dadurch ist die Schriftreform aber auf das glänzendste gerechtfertigt und damit auch die Sütterlinschrift. Sie gibt die Spitzfeder auf und stellt die Schriftzeichen senkrecht und führt außerdem zwischen Mittel-, Ober- und Unterlängen ein Verhältnis ein, das der Senkrechthaltung angepaßt ist“ (S. 107 f.).

Dazu ist folgendes zu bemerken: Wer seine Schüler beim Schreiben beobachtet, wird finden, daß kein einziger den Federhalter so hält, daß die Federspitze nach rechts schaut. In Wirklichkeit kann man nämlich auch mit der Spitzfeder ganz ordentlich schreiben, wenn sie nach links gerichtet ist. Nur muß man sie möglichst flach aufsetzen und sie stets auf beiden Spitzen zugleich fortbewegen. Ja, auf diese Weise kann man mit ihr in jeder Richtung schreiben. Die rechtschräge Richtung unserer Schrift hat also mit der Spitzfeder nichts zu tun. Das gibt Enderlin selbst an anderem Orte mit dem Satze zu: „Die Schrägstellung entspringt ohne Zweifel einem natürlichen Bedürfnis und ergibt sich bei den meisten Vielschreibern ganz von selbst unter der Wirkung des Triebes, mit den Gedanken beim Schreiben gleichen Schritt zu halten“ (Bad. Schlzgt. 1929, S. 133). Er beweist das aber auch praktisch, indem er S. 102 seines Buches mit der Spitzfeder sehr schön senkrecht schreibt.

Aber richtig gesehen schreiben wir ja alle samt unsern Schülern auch mit der Spitzfeder — senkrecht! Es sieht nämlich nur so aus, als ob wir rechtschräg schrieben. Denn wir haben ja das Papier so vor uns liegen, daß die Linien von links unten nach rechts oben verlaufen. Darauf stehen dann unsere Buchstaben wie die senkrecht wachsenden Tannen auf einer rechts ansteigenden Berghanglinie. Drehen wir dann das Papier so, daß sein unterer Rand parallel zum Tischrand verläuft, dann stehen die senkrecht geschriebenen Buchstaben rechtschräg auf der Linie, wie auch die

Tannen rechtschräg ständen, wenn wir die Berghanglinie wagrecht vor uns hindrehen könnten. Also die schräge Hestlage ist es, welche die schräge Richtung unserer badischen Normalschrift ergibt, nicht die Spitzfeder und eine unnatürliche Handhaltung. Und die wagrechte Hestlage, die Enderlin im Anschluß an Sütterlin fordert, ist die Ursache der senkrecht wirkenden Sütterlinschrift, nicht eine stumpfere Feder und eine verbesserte Handhaltung. Mit dieser Feststellung werden alle Folgerungen hinfällig, die Enderlin bezüglich der gesundheitlichen Schädigung aus einer falschen Voraussetzung gezogen hat. Ja, wir kommen sogar zu einem gegenteiligen Ergebnis. Denn bei wagrechter Hestlage muß die Körperhaltung ungünstiger werden als bei der Schräglage. Bei dieser ruht nämlich der Oberkörper gleichmäßig auf den Unterarmen nahe des Ellenbogens, und die Feder bewegt sich der Sehne (Hestlinie) eines nach rechts ansteigenden Kreisbogens entlang, ohne daß der Unterarm innerhalb der Zeile seinen Unterstützungspunkt auch nur einmal verändern müßte. Bei wagrechter Hestlage dagegen muß sich der ganze Arm nach jedem Worte nach rechts bewegen, was ein ruckweises Senken der rechten Schulter und damit eine entsprechend ungünstige Wirkung auf den ganzen Oberkörper zur Folge hat. Vom hygienischen Standpunkt aus muß also an der bisherigen Schräglage des Hestes und damit auch an der Schrägschrift festgehalten werden.

Wenn Enderlin schließlich von der Aneignung unserer Normalschrift durch das Kind als von einer „qualvollen Arbeit“ und einer „unmöglichen Aufgabe“ für die meisten Kinder spricht, dann sei er daran erinnert, daß er noch vor kurzem auf Grund langjähriger Erfahrungen vom Gegenteil überzeugt war. In seinem mit Lay zusammen herausgegebenen „Führer durch das erste Schuljahr“ (2. Aufl. 1926, S. 277 ff.) empfiehlt er nämlich, die Buchstaben der badischen Normalschrift „groß und in mustergültiger Weise“ an die Wandtafel zu schreiben. „Der Lehrer beachtet die Fehler bei den einzelnen Schülern, zeigt, bespricht und korrigiert sie in der Regel an der Wandtafel ... Es genügt oft schon, auf das Vorbild an der Wandtafel hinzuweisen ... So kann man, wie wir aus Erfahrung wissen, schon von Anfang an im einzelnen durchgebildete schöne Schriftformen erzielen ... Bei Beachtung der angegebenen psychologischen und physiologischen Grundlagen kann man ohne Schwierigkeit auch schon im ersten Schuljahr eine verhältnismäßig schöne und geläufige Schrift erzielen ... Der Einwand, daß das Schreiben, weil es als eine schwere körperliche Anstrengung, die die körperliche Entwicklung mit mancherlei Gefahren bedroht (Eckardt und Lüllwih), auf später zu verschieben sei, fällt durch unsere Methode des Schreibunterrichts völlig weg.“

Wir kommen zum Schluß: Die vorstehenden Ausführungen dürften gezeigt haben, daß die Schriftreformbewegung, doch nicht auf so sicheren Füßen steht, wie sie glauben machen will. Auch für die Sütterlinschrift gilt: es ist nicht alles Gold, was glänzt. Lassen wir uns darum nicht wie Preußen in ein überstürztes Experiment ein, das der Schule selbst nur Schaden bringen kann, ganz abgesehen von dem nicht zu unterschätzenden Aufwand an Geld, Kraft und Zeit, wie ihn die Umstellung unserer Fibeln, neue Leitfäden, Unterrichtskurse für die Lehrer usw. erfordern. Halten wir vielmehr auch weiterhin an unserer badischen Normalschrift fest. Sie ist wirklich nicht so schlecht, wie sie von den Reformern gemacht worden ist. D. Harbrecht.

*

* Mundschau *

Meineid und Schule: Vor einiger Zeit berichteten wir über ungläubliche sexuelle Verkommenheit unter der Schuljugend Niederbayerns, indem wir einen Bericht der katholischen „Donauzeitung“ wiedergaben. Dieselbe Zeitung klagte heuer über die Häufigkeit der Meineide im gleichen Bezirk und findet schließlich folgende Begründung: „Warum der Meineid auf dem Lande prozentual öfter vorkommt, als in den Städten, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Vielleicht ist ein Grund darin zu finden, daß der Landbevölkerung infolge ihrer einfachen Schulbildung das Urteil über die Tragweite und die Gemeinheit des begangenen Verbrechens mangelt.“ Bei den Kämpfen um die Konfessionalisierung des Schulwesens hörte man von der minderen Leistungsfähigkeit kleiner Schulen nicht; man wollte leistungsfähige, vieltufig ausgebaute Schulen zerbrechen um des Besitzes kleiner aber konfessionell ausgerichteter Splitterschulen willen. Wenn man noch dazu hält, daß in Niederbayern ausgesprochene Konfessionsschulen bestehen, in denen der gesamte Unterricht religiös-konfessionell bestimmt ist, so läßt der Rekord an Meineiden allerhand Schlüsse zu.

Noch einmal das teure Konkordat: Das bayerische Konkordat kostet den bayerischen Staat jährlich 30 Mill. RM. Davon erhalten die katholische Kirche rund 20 Millionen RM., die evangelische 8 Mill. RM. und die israelitische Gemeinde 60 000 RM. Die Kirchen nehmen aber außerdem an Kirchensteuern jährlich rund 190 Mill. RM. ein, so daß gesagt werden kann, daß die bayerische Wirtschaft und Bevölkerung jährlich rund 220 Millionen RM. allein für die Kirchen aufbringen. Die zahlreichen Kirchenbauten (in München allein 1926 12 katholische Kirchen), die Bauten der geistlichen Orden und Klöster usw. zeigen ja auch, wo diese Gelder bleiben. Auch die Verwaltung der Kirchen ist überlegt. Dafür ein Beispiel: Bamberg ist eine der kleinsten Erzbischöfen der katholischen Kirche überhaupt und wird von 1 Erzbischof, 1 Propst, 1 Dekan, 10 Kapitularen und 6 Vikaren verwaltet; die größte Erzbischöfe, Köln dagegen hat folgende Besetzung: 1 Erzbischof, 1 Dompropst, 1 Domdekan, 10 Kapitulare und 6 Präbendare. Köln, das so groß ist wie alle bayerischen Bischöfen zusammengenommen, wird also nicht teurer verwaltet wie das kleine Bamberg. (Nach der „Hilfe“.)

Sonderbare Erdkunde. Im Verlag des tschechischen Ackerbauministeriums ist eine Erdkunde für höhere landwirtschaftliche Schulen von Dr. Joh. Zitek erschienen. Das Buch enthält fast nichts anderes als Beschimpfungen anderer, dem Verfasser nicht zu Gesicht stehender Staaten. So heißt es von Deutschland: Ein Fehler der Deutschen ist die Überschätzung der deutschen Kultur, die Ausbreitungssucht, Unverträglichkeit und Aufgeblasenheit anderer Völkern gegenüber. — Von Österreich heißt es: Niederösterreich hat eine starke (?) tschechische Minderheit, die immer einen harten Kampf gegen die Germanisierung geführt hat. In Wien zählt man bisher 300 000 (?) Tschechen, für deren Schulwesen ungenügend (!) gesorgt ist. Der Staat geriet in verzweifelte Verhältnisse, durch eigene Schuld, absichtliche Nachlässigkeit und Untätigkeit. Die Österreicher waren immer gewohnt, daß die Tschechen ihnen zahlten. Neben der Faulheit ist die Verschwendungssucht gewisser Schichten und der allgemein stark verbreitete Alkoholismus ein Fehler. Wien ist eine geräuschvolle, lustige Stadt; die liebste Unterhaltung war immer die Verhöhnung der Tschechen. — An die Adresse Polens sind solche Freundlichkeiten gerichtet: Die Polen sind leidenschaftliche Katholiken. Ausschlaggebend war bisher der Adel, genau so selbstsüchtig wie in Ungarn, der das Volk in Untertänigkeit hielt. Der Druck war lange die Haupteinnahmequelle wie in Rußland, Deutschland und Österreich. Die Schulden sind ungeheuer. — Mit folgenden Liebenswürdigkeiten wird Ungarn bedacht: Bisher hat der Adel den Ausschlag gegeben, er war egoistisch, reaktionär, übermütig, rücksichtslos. Die ungarische Sprache ist ungeheuer reich an Schimpfwörtern.

Wissenschaft. An den deutschen Hochschulen werden jährlich 6—8000 Doktorarbeiten gemacht und (da die Universitäten das seit 1925 wieder verlangen) auch gedruckt, und zwar in einer Auflage von je 200 Stück. Die gedruckten Stücke werden in die Büchereien gestellt und verstauben, über diese nennen wirs Gepflogenheit, die den Studenten ein paar hundert Mark kostet, veröffentlicht der „Montag Morgen“ einen Aufsatz, in dem es u. a. heißt: „Die Promotionsbedingungen der deutschen Hochschulen schreiben zwar vor, daß jede Dissertation einen neuen Ge-

danken enthalten, eine originelle Idee zum Ausdruck bringen muß. Aber woher nehmen, wenn nicht stehlen? Die weitaus meisten Doktorarbeiten werden nach dem bekannten Rezept gemacht, daß zwei alte Bücher ein „neues“ ergeben. Wie bedeutungsvoll schon die Themen der Dissertationen sind, die nach dem Willen des Staates unbedingt im Druck der Nachwelt erhalten bleiben sollen, zeigt eine kleine Auswahl aus dem letzten Katalog der (Berliner) Staatsbibliothek. Da findet man: „Die Hundezucht und die Hundekrankheiten in der Literatur des klassischen Altertums“, „Die Zeit des Gausfürsten Neheri nach den Graffiti im Alabasterbuch von Satumb in Mittelägypten“, „Der Einfluß Guido Gezelles auf die südafrikanische Literatur mit einem Hinweis auf die literarische und lexikalische Verwandtschaft beider Sprachgebiete“, „Die Hoheitszeichen der südafrikanischen Häuptlinge“, „Die Suffizbildung der südafrikanischen Vantupf.“

Lehrerinnen in der Volksschule. Im Deutschen Reiche waren vorhanden:

| | davon Lehrerinnen | | | |
|----------------|-------------------|-------------|---------|-------|
| | Lehrer | Lehrerinnen | zus. | % |
| 1901 | 124 027 | 22 513 | 146 540 | 15,40 |
| 1906 | 137 213 | 29 384 | 166 597 | 17,04 |
| 1911 | 148 217 | 38 268 | 186 485 | 21,05 |
| 1921 | 146 933 | 49 013 | 195 946 | 24,35 |
| 1926 | 137 173 | 43 791 | 180 964 | 24,19 |

Wirtschaft und Verbrauchereinkommen. In einem Bericht des Leipziger Einzelhandelsverbandes über Konjunkturforschungen anlässlich der Sommerausverkäufe heißt es: „Es ist nicht zu verkennen, daß selbst bei gegenüber den Vorkriegszeiten gesteigertem Einkommen der Lohn- und Gehaltsempfänger, die ja die breite Masse der Konsumenten bilden, die zwangsläufigen Ausgaben an Steuern, Beiträgen, Miete usw. unverhältnismäßig gestiegen sind, so daß andere Aufwendungen eingeschränkt werden müssen. Dieser Verknappung der jeweils verfügbaren Barmittel haben die Abzahlungsgehalte Rechnung tragen wollen. Mit dem Einkauf bei ihnen haben sich viele Kreise durch Ratenzahlungen auf Monate hinaus festgelegt, ihnen bleiben dann keine Mittel, die besonderen Gelegenheiten der Ausverkäufe wahrzunehmen.“ — Sehr richtig. Hoffentlich erinnern sich diese Wirtschaftskreise solcher Einsichten, wenn gerade ihre politischen Vertretungen über die „hohen“ Beamteneinkünfte zetern.

V e r s c h i e d e n e s

B. L. V. Jugendschriften-Ausschuß. Folgende Verzeichnisse sind erschienen:

1. Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften. Gesamtübersicht nach Sachgebieten und Altersstufen geordnet (bis zum 16. J.). Mit kurzen Inhaltsangaben. Grundpreis 25 Pfg., bei 100 Stück 23 Pfg., bei 500 Stück 21 Pfg.

2. Gute Bücher aus billigen Sammlungen. Ergänzung des eben genannten Verzeichnisses zur Auslese von Klassenlesestoffen. Jede Schule sollte im Besitz des Verzeichnisses sein. Preise wie oben.

3. Wertvolle Spiele für die Schul- und Jugendbühne. Als Ergänzung des Buches von K. Jörge geeignet. Preis 25 Pfg.

4. Der Wegweiser zum guten Buch für Jugendliche. Über 1000 Buchtitel mit Charakteristiken der Werke. Preis 1 Mk.

Bestellungen für die 4 Verzeichnisse sind zu richten an die Geschäftsstelle der Vereinigten Deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften, W. Senger, Hamburg 13. Hier ebenfalls Bezugsort für die „Jugendschriftenwarte“.

„Lesen und Schauen“, Verzeichnis des Jugendschriften-Ausschusses Frankfurt a. M. (Vorort des Landesverbandes Südwest, dem Baden angeschlossen ist). Ein Gesamtverzeichnis aller Jugendschriftenarten und Altersstufen mit besonderer Berücksichtigung süddeutscher Verhältnisse. Die Beschaffung durch die Schulen sollte selbstverständlich sein. Vorzüglicher Ratgeber für das Elternhaus zum Kauf von Büchern für die Jugend. Einzel-

preis 40 Pfg., von 10 Stück ab 30, von 50 Stück 25, von 100 Stück ab 20 Pfg. Bezug durch Verlag M. Diesterweg, Frankfurt a. M., Al. Hirschgraben 12—14.

Warum unterstützen gerade wir Lehrer die Badische Jugendherbergslotterie? Die Badische Jugendherbergslotterie ist schon seit geraumer Zeit im Gange und hat vielerorts die tatkräftige Unterstützung der Lehrerschaft gefunden. Die Lehrerschaft Badens hat den Wert des großzügigen Werkes der Jugendherbergen schon früh erkannt, teilweise haben an vielen Orten Lehrer und Lehrerinnen sich hervorragend betätigt. Wenn man davon absieht, den eminenten Wert des Wanderns für die körperliche Eräftigung, den unschätzbaren Gewinn des Erwanderns der Heimat für Seele und Geist hervorzuheben, wenn man als Lehrer den Wert des Wanderns nur für die Schule und Unterricht im besonderen betrachtet, sieht man sogleich ein, daß ohne Jugendherbergen ein mehrtägiger Lehrgang oder das Erwandern eines geographischen Teilgebietes einfach unmöglich ist. Wir Lehrer haben daher allen Anlaß als Erzieher des kommenden Volkes, uns für ein Werk einzusetzen, das dem Wertvollsten, was ein Volk haben kann, der Jugend ohne Unterschied des Standes und der Konfession zugute kommt. Wer seine Mitarbeit durch die Tat beweisen will, der unterstütze die Jugendherbergslotterie nach Kräften.

Die abwaschbare Arbeits Tafel. (Verlag der Arbeits Tafel. D. R. G. M. 906697. Hans Witte, Glogau, Vauchsche Anlagen 4.)

Der Gedanke der Pflege des Arbeitsunterrichts dürfte wohl Gemeingut aller Lehrenden sein. Stehen dennoch viele abseits, d. h. unterrichten sie nicht oder nur selten nach arbeitsunterrichtlichen Grundsätzen, so vor allem aus dem Widerspruch zwischen der verlangten Durcharbeitung des Stoffes, der Stoffüberfülle, und der dafür zur Verfügung stehenden Zeit. Da ist nun eine Neuerscheinung auf dem Gebiete der arbeitsunterrichtlichen Ausgestaltung des Unterrichts, die abwaschbare Arbeits Tafel, sehr willkommen. Bedeutet doch ihre Verwendung einerseits eine große Belegung des Unterrichts und beansprucht andererseits nur wenig mehr Zeit, die reichlich aufgewogen wird durch bessere Einprägung der Kenntnisse. Die imprägnierten, abwaschbaren Tafeln, in erster Linie gedacht für den Unterricht in Heimatkunde, Erdkunde und Geschichte, zeigen in deutlichem, unverwaschbarem farbigen Druck die wichtigsten Linien des dargestellten Landes. Sie lassen sich leicht mit Milchgriffel, Farbstift oder Kreide (keine Bleistifte) bearbeiten, und das Aufgezeichnete kann mit feuchtem Schwamm wieder leicht entfernt werden, ohne daß die Fläche auch nach längerem Gebrauch weder verkratzt noch durch den Schwamm verborben wird. Die Größe der Tafel ist 34 x 25 cm, der Preis 40 Pfg., Bezirks-, Kreis- und Stadtkarten können bei einer Mindestabnahme von 500 Stück auf Wunsch angefertigt werden zu einem Preis von 50 Pfg. das Stück. Als wertvolle Ergänzung der Arbeits Tafel gibt der Verlag noch die abwaschbare Wandtafel heraus (Größe 100 x 70 cm), die bei freier Rückseite zu 14 Mk. und mit Umriffen in jeder gewünschten Zusammenstellung auf Vorder- und Rückseite zu 18 Mk. zu beziehen ist.

Vergleicht man die abwaschbaren Arbeits Tafeln mit den Westermannschen Stempeln, so lassen jene gegenüber den Stempeln vor allem zwei große Vorteile erkennen: Die Tafeln sind um mehr als das Doppelte größer als die Druckstempel und ermöglichen durch die Abwaschbarkeit fortgesetzte Übung. Die Westermannschen Stempel dürften sich nach wie vor sehr gut eignen zur Reinschrift (Hausaufgabe) oder zu abschließenden Arbeiten eines behandelten Gebietes. Sind die Arbeits Tafeln für die oben erwähnten Fächer besonders geeignet, so ist ihre Verwendungsmöglichkeit für fast alle Unterrichtsfächer nahezu unbegrenzt. (Es sei hiermit auf die Anleitung von Dr. E. Kallischer, Berlin, verwiesen, die vom Verlag kostenlos abgegeben wird.) So dürfen sich die Karten, die vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in der ständigen Ausstellung ausgestellt sind, dank ihrer großen vielseitigen Gebrauchsfähigkeit bald ihren Weg bahnen zur Freude der Lehrenden und Lernenden.

NB.: Den Alleinvertrieb für Baden hat die Konkordia A.-G., Bahl, Lehrmittel-Abteilung. (Siehe Anzeige in Nr. 45 der Bad. Schulzeitung.)

Dr. Treumer.

Aus den Vereinen

B. L. - V. Die Durchführung des § 4 der Satzung: Auf Wunsch der bei der Karlsruher Tagung der Fortbildungsschullehrer und Fortbildungsschullehrerinnen Anwesenden wird der Endtermin für die Entscheidung der Mitgliedschaft der doppelorganisierten Fortbildungsschullehrer und -Lehrerinnen vom 1. Dezember auf 31. Dezember 1929 hinausverlegt. Dabei machen wir darauf aufmerksam, daß etwaige Erklärungen nur als Einzelerklärungen erfolgen können.

Im Übrigen sei vorläufig hier mitgeteilt, daß die vom B. L. - V. auf Sonntag, den 17. November, nach Karlsruhe einberufene Versammlung der im B. L. - V. organisierten Fortbildungsschullehrer und -Lehrerinnen erfreulich gut besucht war und mit übergroßer Mehrheit folgende Entschliebung annahm:

Die heutige Versammlung der Fortbildungsschullehrer und -Lehrerinnen stellt fest, daß grundsätzliche Bedenken gegen den Verbleib der im Fortbildungsschullehrerverein organisierten Mitglieder im Bad. Lehrerverein nicht mehr bestehen. Der Vorstand des B. L. - V. versichert, die aus den Arbeitsgemeinschaften der Fortbildungsschullehrer hervorgehenden Forderungen und Belange mit seiner ganzen Stofkraft zu vertreten, soweit sie mit den allgemeinen Zielen des B. L. - V. vereinbar sind, wodurch eine Sonderorganisation der Fortbildungsschullehrer unnötig wird.

Mosbacher Fortbildungskurs. Der Fortbildungskurs im hiesigen Schulhaus, zu welchem Privatdozent Dr. Teske, Heidelberg, berufen worden war, brachte allen Teilnehmern reiche Anregungen. Thema: „Die Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache.“ Ausgehend von den schwachen Anfängen einer sprachlichen Einigung im Mittelhochdeutschen zeigte der Vortragende, wie schon auf den ersten Entwicklungsstufen es der Sprachgestalt, die man das Neuhochdeutsche nennt, gelingt, in Oberdeutschland und Niederdeutschland Anerkennung zu finden. Luther erkennt die Grundlage, von der aus das Werk der Spracheinigung am besten in Angriff zu nehmen ist. Das ist die Sprache der kaiserlichen Kanzlei in Prag. (Österr. u. oberösterreichisches Sprachgut.) Durch Predigt, Briefe und Kirchenlieder gibt er der Sprachform den rechten Reiz zur Nachahmung. — In den „Winkelschulen“ werden im Gegensatz zu den kirchl. Lateinschulen vor allem Rechnen und Deutsch betont. — Dem Eindringen fremder Sprachbestandteile wehren die Sprachgesellschaften (fruchtbringende Gesellschaft, Orden der Pegnischäfer), deren Arbeit recht segensreich war, wenn sie auch im Übermaß gar oft zu weit gingen. Auch Gelehrte machen sich verdient um die Weiterentwicklung der Sprache (Thomastius, Wolff). Die großen Dichter geben der deutschen Schriftsprache wertvollen Inhalt und wirken zugleich schöpferisch auf dem Gebiet der Sprachform. — Die Gebrüder Grimm widmeten ihre ganze Lebensarbeit der Erforschung der deutschen Sprache. (Sprachw. Verkünderin des Sprachgeistes.) Ihnen war Volk und Sprache eins. — Das Ende des 19. Jahrhunderts brachte Versuche zur Einigung in der Rechtschreibung. (1876 orthographische Konferenz in Berlin, Ergebnis nicht abschließend, 1886 Puffhamersche Rechtschr., 1901 amtliches Wörterverzeichnis.) — Eine gewisse Feinheit in die Aussprache haben wir in Siebs „Bühnensprache.“ — Ein Volk — eine Sprache, doch dies „eine Volk“ wird nur da, wo auch eine Schule ist! Albert Schneider.

Fehrle-Kurs Karlsruhe-Land. Der Bezirkslehrerverein Karlsruhe-Land veranstaltete vom 28.—30. Oktober, jeweils ¼4 bis 6 Uhr nachmittags, einen Kurs über „Bad. Volkskunde“ mit Herrn Universitäts-Prof. Dr. Fehrle-Heidelberg als Leiter. Nahezu 100 Lehrer von Karlsruhe-Land und Nachbarkonferenzen nahmen daran teil. Gäste der Veranstaltung waren als Vertreter des U.-Min. Herr Ministerialrat Herz, Herr Oberregierungsrat Fäßl, Herr Reg.-Rat Dr. Eichelberger, als Vertreter des Kreis Schulamts Karlsruhe, Herr Schulrat Reinmuth. Außerdem sah man als Zuhörer eine Anzahl Studierender der Lehrerbildungsanstalt Karlsruhe, deren Direktion in dankenswerter Weise die Aula der Anstalt für die 3 Kurstage zur Verfügung gestellt hatte.

Zusammenfassend kann man sagen, daß der Veranstaltung ein voller Erfolg beschieden war. Der Referent, dessen Ruf als Volkskundler und Heimatforscher weit über Badens Grenzen hinaus einen guten Klang hat, verstand seine Zuhörer von der ersten

bis zur letzten Minute zu fesseln. „Kalender und Jahresfeste“, „Sagen und Märchen“, „Flurnamen“, „Die bad. Volksstämme“, das waren die Stoffgebiete, die der Vortragende seiner aufmerksamen Zuhörerschaft näher brachte. Hier sprach nicht nur ein Gelehrter von umfassendem Wissen, sondern ein feinsinniger Mensch, ein scharfer Beobachter des Volkes, seiner Sprache, seiner Sitten und Gebräuche.

Am Schluß seiner Ausführungen bat der Referent auch weiterhin um die aktive Mithilfe der Lehrerschaft bei der Heimatforschung, besonders bei der Sammlung der Flurnamen. Kein anderer als gerade der Lehrer auf dem Lande, der in mannigfacher Form Verbindung mit dem Volke habe, sei in dem Maße zur Mithilfe geeignet und berufen.

Im Namen der Versammlung dankte der Vorsitzende des Bezirksvereins, Herr Hauptl. König-Kielingen, dem Redner für seine inhaltreichen Ausführungen. An die Dankesworte knüpfte er die Hoffnung, daß das Gehörte im heimatkundlichen- und Deutschunterricht in der Schule reiche Früchte tragen möge. B.

Deutschkurs. Am 28., 29. und 30. Oktober hielt der Bezirkslehrerverein Pforzheim-Land in der Osterfeldschule in Pforzheim einen Deutschkurs ab. Herr Univ.-Prof. Güntert aus Heidelberg sprach über das Thema: Muttersprache und Geistesbildung.

In Herrn Univ.-Prof. Güntert haben wir einen Führer jener Sprachwissenschaft, die nichts mehr gemein hat mit der alten, trocknen „Geheimratsphilologie“. Trotz der Kürze der Zeit gelang es ihm, uns einen Überblick zu geben über die Ergebnisse und Probleme moderner Sprachforschung. Uns wurde bewußt, welch edles Gut wir an unserer Muttersprache haben, und welche Bedeutung ihr zukommt für die geistige Entwicklung sowohl des Einzelnen, wie eines ganzen Volkes.

Bei bewußter Vermeidung unnötiger Fremdwörter und Fachausdrücke blieben auch schwierige Probleme der Erkenntnistheorie allen verständlich. Wit und Anekdote würzten den Vortrag. Die fesselnde Vortragsweise, die klare, deutliche Aussprache, ließen eine Ermüdung nicht aufkommen.

Zusammenfassend kann man wohl sagen, daß der Deutschkurs ein voller Erfolg war. Nur die kamen allerdings zu kurz, die schöne Rezepte für die praktische Arbeit in der Schultube erwarteten. Doch darin bestand ja auch nicht der Zweck des Kurses.

Herr Prof. Güntert drückte verschiedentlich seine Freude darüber aus, wie sehr gerade bei dem Volksschullehrerstand Interesse und Teilnahme für sein Gebiet vorhanden sei. Er wird auch fernerhin gerne bereit sein, uns mit seiner Wissenschaft zu dienen.

Die überaus anregenden Vorträge können jedem Bezirksverein, der sich mit Deutschunterricht beschäftigt, nur empfohlen werden. R. J. Jander.

* Bücherchau *

Schrift und Schreiben. Zweimonatsschrift für alle praktischen und wissenschaftlichen Fragen der Schrift und des Schreibunterrichts. Herausgegeben von Prof. Eg. Raederscheidt, Oberregierungsrat Busch, Alois Legrün, Paul Werth. Verlag F. Soennecken, Bonn. Preis jährlich (6 Hefte) 3,00 Mk.

Diese neue Zeitschrift will den Schreibunterricht aus den vielfach noch herrschenden Erstarrungen befreien und aus dem Richtungs- und Methodikstreit einen wissenschaftlich begründeten Ausweg suchen. Die Forschungen der Physiologie, der Psychologie, der Hygiene, der Arbeits- und Werkzeugtechnik, der Arbeitswirtschaftlichkeit und der vergleichenden Völkerkunde sollen dabei zu Hilfe genommen werden. Heft 1 bringt folgende Aufsätze: 1. Busch, Rückblick und Ausschau. 2. Legrün, Maßzahlen für die Bewertung der Schriftgefäßigkeit. 3. Zäuner, Einiges über die Mäßen, die Breitsfeder einzuführen. 4. Cofmann, Zweifarbiges Kunstschriftblatt. 5. Busch, Kunstschriftübungen und ihre psychologische Wertung. 6. Legrün, Eine eigenartige Schülerschrift. 7. Umschau. — Da wir ja auch vor der Lösung der Schriftfrage stehen, verdient die Zeitschrift unsere volle Beachtung.

Ambrosius — Sinkel, Aus allen Zonen. Erdkundliches Quellenlesebuch. 3. u. 4. Auflage. Verlag List & von Bresensdorf, Leipzig. Ganzleinen 12 Mk.

Unser erdkundl. Unterricht, der sich meist auf ein Überschaues großer Erdräume beschränkt, bedarf zu seiner Ergänzung notwendigerweise des charakteristischen Einzelbildes. Das vorliegende Buch bietet solche Bilder aus der Feder von Forschern, Gelehrten und Schriftstellern. Auch ältere Klassiker der Erdkunde

sind dabei berücksichtigt. Nicht alle Abhandlungen sind darum unmittelbar für Volksschüler geeignet. Aber man findet vieles, was zur Belebung des Unterrichts vorgelesen oder Schülern zur Selbsterarbeitung in die Hand gegeben werden kann. Ein vorzügliches photographisches Bildmaterial wird die wertvollen Eindrücke vertiefen. Auf 511 Seiten sind alle Erdteile berücksichtigt. Das Werk dürfte jedem Lehrer willkommen sein.

Konrad Bartling, Geographische Vergleiche und Studienfragen. 1. Teil. Die fremden Erdteile. List & von Bresenborn, Leipzig. Kartoniert 4 Mk., in Leinen 5,50 Mk.

Das Buch möchte anregen zu geographischem Denken. Meist sind Fragen an die Spitze gestellt und dann kurz die Antworten gegeben. In dieser Form eignet sich das Werk vorzüglich zur Vorbereitung für Prüfungen; aber auch bei der Zurechtlegung des Unterrichtsstoffes wird man gerne darnach greifen. Besondere Wert ist auf den geographischen Vergleich gelegt. Dadurch wird auch der Gedächtnisstoff viel sicherer im Geiste verankert. Die wirtschaftlichen Fragen erfahren eine eingehende und zuverlässige Beleuchtung und sind ganz aus der Gegenwart herausgegriffen.

Kerschensteiner, Grundfragen der Schulorganisation. Verlag Teubner, Leipzig und Berlin. Geh. 5,60 Mk., geb. 7 Mk.

Wenn man unter der Führung Kerschensteiners ein pädagogisches Gebiet durchgeht, hat man immer das Bewußtsein, sicher geführt zu werden. Auch bei den Fragen, die jetzt im Vordergrund unserer Vereinsarbeit stehen, sollte man zu Kerschensteiners Schriften greifen. Die „Grundfragen“ stellen eine Sammlung von Reden, Aufsätzen und Organisationsbeispielen dar. Man findet da Erörterungen über das Problem der Volkserziehung, über Berufs- oder Allgemeinbildung, über den Ausbau der Volksschule, über Organisation der Fortbildungsschule, über den landwirtschaftlichen Beruf und staatsbürgerliche Erziehung.

Spasitsch, Die Lehrerfrage in der Neuen Schule. Verlag Herm. Böhlau, Weimar. Geh. 4 Mk., geb. 5,50 Mk.

Das Buch stellt die umfassendste Abhandlung dar über das Problem Fach-, Klassen oder Gruppenlehrer. Es gibt zunächst einen geschichtlichen Überblick. Alsdann werden die Typen der neuen Schule erörtert. Die neue Schule ist als Lebensgemeinschaftsschule gedacht und braucht den gemeinschaftsgefühlten Lehrer. Dieser muß die Kinder seiner Gruppe charakterologisch studieren und ihre Umwelt kennen. Darum am besten nicht viele Lehrer, sondern einen Führer. Spasitsch eröffnet einen Blick in weitere Fernen der schulischen Entwicklung und darf darum gerade bei der Behandlung unserer Vereinsaufgabe beachtet werden.

Eckardt, Der gegenwärtige Stand der neuen Lehrerbildung in den einzelnen Ländern Deutschlands und in außerdeutschen Staaten. Böhlau, Weimar. Geh. 2,50 Mk., geb. 4 Mk.

Nach einer Einleitung über die Notwendigkeit der Reform der Lehrerbildung werden die Lösungsversuche in den verschiedenen Ländern dargelegt. Dabei wird kurz die Vorgeschichte der Gesetze erwähnt; alsdann werden die wichtigsten amtlichen Bestimmungen zusammengestellt. Auch die Lehrpläne sind angefügt. Ist eine gesetzliche Regelung noch nicht erfolgt, so werden die derzeitigen Bestrebungen und ihre Aussichten kurz erörtert. So bietet das Buch einen vorzüglichen Überblick, der nicht nur dem Lehrer dient, sondern auch dem Praktiker und dem Vater, der über Berufsausbildung beraten sein möchte. Maßgebend war der Stand von 1927; darum ist z. B. für Baden das schulpraktische Jahr noch nicht erwähnt.

Peter Petersen, Innere Schulreform und neue Erziehung. Böhlau, Weimar. Geh. 12,50 Mk., geb. 14,50 Mk.

Es liegen hier gesammelte Reden und Aufsätze Peter Petersens aus den Jahren 1913 bis 1924 vor. Die innere Schulreform stellt sich vorwiegend dar als ein Streben nach neuer methodischer Durchdringung der einzelnen Unterrichtsfächer, wobei der Wille immer stärker nach der Seite einer Erneuerung der Erziehung drängt. Petersen ist ein begeisterter Kämpfer auf dem Gebiete der Schulreform. Kaum ein anderer Hochschullehrer hat so den Volksschullehrer auf der Universität begrüßt, wie er es tut in: Der Bildungsweg des neuen Erziehers auf der Hochschule. Kaum ein anderer hat so unumschränkt gefordert, daß auch auf der Universität die Lernschule durch die Arbeitsschule ersetzt werde. Für alle Schulen aber fordert Petersen ein neues Gemeinschaftsleben. Bis das überall Wirklichkeit wird, braucht es noch eine gute Zeit, braucht es vor allem den neuen Erzieher. Zu ihm will Petersen auch mit diesem Buche Wegweiser sein.

Vogelhuber, Besondere Unterrichtslehre in Leitgedanken. Kornische Buchhandlung, Nürnberg. 5. Aufl. Geh. 6,90 Mk.

Ein eigenartiges Buch! Es meidet geschichtliche Weisheitslehre der üblichen methodischen Handbücher und bietet doch alles

Wesentliche. Der Text ist schlagwortartig gehalten. Ein geschichtlicher Überblick leitet ein. Alsdann werden die psychologischen Erkenntnisse kurz dargelegt und daraus die pädagogischen Folgerungen gezogen. Alle Grundlagen sind durchaus dem heutigen Stand der Wissenschaft entsprechend. Dem Lehrer, der in der Fülle der praktischen Arbeit steht, wird das Buch ein guter Berater sein.

Grimberg, Weltgeschichte. 1. Band: Anfänge der Kultur. 2. Band: Die Griechen. 543 und 635 Seiten. Voigtländer, Leipzig. Einzelpreis je Band 8,80 Mk., Subskriptionspreis je Band 7,90 Mk.

Das Werk ist von dem schwedischen Historiker Dr. Grimberg verfaßt und ins Deutsche übertragen worden. Wer darin eine unnütze Vermehrung der deutschen Geschichtswerke sieht, wird bald eines anderen belehrt, wenn er zu lesen beginnt. Man kommt nicht mehr los. Wie ein leichtes Band umschlingen die notwendigen geschichtlichen Daten das, was für die Gegenwart noch lebensfähig ist. Man bekommt vor allem einen Begriff von den großen Kulturleistungen des Altertums, nicht indem darüber geredet wird, sondern indem der Verfasser die alten Dokumente selbst sprechen läßt. Man erfährt z. B. da, wie die Keilschrift entziffert wurde; man bekommt ein lebendiges Bild von Sokrates und Platon durch Auszüge aus den Dialogen; man findet charakteristische Stellen aus griechischen Dichtern. Außerdem sind die beiden Bände mit 355 Abbildungen versehen. Daneben ist die politische Geschichte gebührend berücksichtigt. Das Werk verdient ein Volksbuch zu werden. Es ist auf 12 Bände berechnet. Drei Bände sollen das Altertum behandeln, Band 4 und 5 das Mittelalter und die übrigen Bände die Neuzeit einschließlich des Weltkrieges. Man darf auf die Fortsetzung des Unternehmens gespannt sein. Es ist ihm ein guter Erfolg zu wünschen.

Konrad Guenther, Die Sprache der Natur. Voigtländer Verlag, Leipzig. Ungeb. 6 Mk., geb. 8 Mk.

Der Verfasser ist der badischen Lehrerschaft bestens bekannt durch seine zahlreichen Vorträge, die er in Bezirksvereinen hielt und durch seine naturwissenschaftlichen Schriften. Er ist weit gereist und weiß für die Natur zu begeistern. Diese Vorzüge zeigen sich auch in dem neuen Buch, das er als erstes einer deutschen Heimatlehre erscheinen ließ. Er möchte damit wieder den Naturfimmel unserer Vorfahren lebendig werden lassen. Gerade die Volksschullehrer erscheinen ihm als die geeigneten Vermittler dieser Heimatlehre. Vielleicht wird gerade durch die Beispiele aus fernen Zonen klar, wie wir mit der Heimatnatur verwachsen sind und wie unser Gefühl und das künstlerische Schaffen unseres Volkes darin ihren Urgrund haben. Man findet aber nicht bloß treffliche Schilderungen von Meer, Moor und Heide, Wiese, Feld und Wald, die Landschaft wird auch in ihrer Entstehung gezeigt. Wiederum wird aber durch den Vergleich mit unbewährter Natur gezeigt, was unserer Landschaft schon fehlt und das eigene Verantwortungsgefühl geweckt. Für diejenigen, die den Verfasser schon kennen, bedarf das Buch keiner Empfehlung mehr. Es wird jeden bereichern.

Berhard Lehmann: Zur Grundlegung der Kulturpädagogik. 112 S., brosch. 5 Mk. Verlag Junker & Dünhaupt, Berlin.

Das Buch ist hervorgegangen aus einem Vortrage, den der Verfasser am Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin gehalten hat. Lehmann will eine „möglichst elementare Darstellung des Verhältnisses von Kultur und Erziehung“ geben. In einer streng philosophischen Auseinandersetzung, besonders mit den Arbeiten von Griesbach wird das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft erforscht. Erziehung erscheint als Aufhebung der Kulturdiagnostik.

All denen, die sich tiefer mit den theoretischen Voraussetzungen ihrer Erzieherarbeit beschäftigen wollen, sei das Buch zum Studium empfohlen.

Neben den schönen und reichen Bildwiedergaben bietet auch das Novemberheft von „Westermanns Monatsheften“ eine Menge des Interessanten und Wertvollen. Um einiges herauszuheben: Heinrich Lillienfein feiert am 20. Nov. seinen 50. Geburtstag. Aus diesem Anlaß schreibt Dr. R. Germann über diesen aus dem Geiste von Weimar heraus schaffenden eigenwüchsigen Schwaben. Der ostpreussische Maler-Dichter R. Budzinski überrascht durch eine köstliche Selbstdarstellung. Prachtvolle farbige Photographien schmücken die Arbeit über das Werk des bekannten Gartenarchitekten Bildmeister. Von der während des Weltkrieges auf einem Gut im Herzen Rußlands verbrachten Zeit plaudert anschaulich Kr. V. Jakimow in „Zwischen zwei Stürmen“. Alle Gebiete der bildenden Kunst, der Literatur, wie des ganzen

heutigen Kulturkreises finden in den Monatsheften ihre Beleuchtung. Dem vorliegenden Heft liegt die Atlaskarte Nr. 5 bei. Gegen Einsendung von 30 Pfg. bekommt jeder Leser unseres Blattes ein Probeheft umsonst geliefert.

Der Lehrerverband der Provinz Sachsen läßt im 2. Jahrgang seinen pädagogischen Volkskalender „Der Elternfreund“ erscheinen. Preis 80 Pfg. Bestellungen an Geschäftsstelle des Elternfreundes, Magdeburg, Petersstr. 15. Der Kalender will sein und ist es auch: ein guter Begleiter, ein treuer Berater, ein lieber Erzähler. Er will das Verständnis für unsere schwere Erziehungsaufgabe erwecken und wendet sich in Stoffwahl und Ausstattung an alle Kreise der Elternschaft.

Der aus Anlaß des 25-jährigen Jubiläums des Verlags R. Piper & Co., München, erschienene Jubiläumsalmanach zeigt, daß es sich bei diesem Verlag um ein literarisches und künstlerisches Unternehmen von großer kultureller Bedeutung handelt. Die Verlagswerke von Piper u. Co. lassen sich nicht gut wegdenken aus dem kulturellen Schrifttum und der künstlerischen Reproduktionstechnik unserer Zeit.

Grünwald, The Robinson Reader. Lehrgang der englischen Sprache im Anschluß an Dejoes „Robinson Crusoe“. Westermann, Braunschweig, 2 Teile. Diese Bearbeitung des Robinsons für die Zwecke des englischen Anfangsunterrichts ist eine höchst beachtenswerte Erscheinung unter den fremdsprachlichen Lehrbüchern. Das Englisch ist modern, lebendig, berücksichtigt weitgehend die gesprochene Sprache. Das Buch stellt an den Lehrer Anforderungen, die aber den Unterricht zu einem modernen gestalten. Für den Unterricht in Aufbauklassen würde es sich gut eignen. Ebenso zur Auffrischung der Sprachkenntnisse.

Langenscheidts Taschenwörterbuch Deutsch-Englisch und Englisch-Deutsch sowie Deutsch-Französisch und Französisch-Deutsch sind neu erschienen. Sie sind zu bekannt und erprobt, um sie noch empfehlen zu müssen. Die Neuausgaben weisen gegenüber den früheren einige Verbesserungen auf. Die Aussprachebezeichnung ist gegenüber früher etwas vereinfacht. Die Titelvörter sind noch klarer wie früher gedruckt. Der reiche Wortschatz ist noch erweitert worden. Ganzleinen je 3,90 Mk.

Als recht brauchbare Lektüre, das gelernte Englisch aufzufrischen, empfehlen wir: Langenscheidts fremdsprachliche Lektüre und zwar Band III: America of today und Band IV: Nine short stories of daring and adventure (je 1,50 Mk.). Den interessantesten Stücken sind Übersetzungen und Aussprachebezeichnungen der wichtigsten Wörter beigelegt, sodaß das umständliche Nachschlagen im Wörterbuch wegfällt.

Der von Professor Dr. Schoenichen herausgegebene „Naturforscher“ (Illustrierte Monatschrift für das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften, des naturwissenschaftlichen Unterrichts, des Naturschutzes, der Technik) bringt in seinem 6. Heft (September) wieder interessante Aufsätze; z. B.: Der Suezkanal, seine Besiedlung und seine Bedeutung für den Faunenaustausch — Die herbliche Veränderung des Laubes — Mit der Kamera im Spürschnee — Jungvulkanische Ausbruchsercheinungen im Fantalegebiet, Abessinien — Pflanzenphysiologie — Die Umwelt im Lichte lebensgeschichtlicher Beobachtungen — Zur Geologie des Vogtlandes — Lautsprechersysteme und ihre physikalischen Grundlagen. Die Zeitschrift ist gut und reichlich bebildert.

Schoenichen, Deutschkunde im naturgeschichtlichen Unterricht. 205 Seiten, 4 Tafeln und 140 Abbildungen im Text, Verlag Diesterweg, Frankfurt. Das vorbildlich ausgestattete und pädagogisch ausgezeichnete Werk schlägt die Verbindungslinie zwischen Naturwissenschaft und Deutschkunde. Es ist für höhere Schulen gedacht, gibt aber auch für die Volksschule soviel Anregungen, Winke und Stoffe, daß es in jeder Volksschule vorhanden sein mußte. Es ist als 7. Band des Handbuchs der Deutschkunde erschienen.

Jörg Erb und Karl Vöckerle, Das Tischgebiet. Im Bärenreiterverlag Kassel 1928, kart. 2,40 Mk., Leinen 3,60 Mk. Das Buch will der Kultur und Wiederbelebung des Tischgebietes dienen. Es tut dies durch eine reiche, feinsinnige Auswahl alter und neuerer Tischgebete und Tischlieder in einem schönen und frommen Geiste. Das Buch ist in Familie und Schule willkommen.

Ewald Banse, Das Buch Abendland. August Scherl, Buchverlag, Berlin, 1929. 429 Seiten mit Zeichnungen, Kartenskizzen und Tabellen, Ganzleinen 10 Mk. Banse's Stellung gegen die wissenschaftliche Geographie ist bekannt. Er vertritt die Aufgabe der gestaltenden Geographie, die über die untersuchende hinausgeht, indem sie aus den Tatsachen eine Zusammenhau, Gesamtbilder aufbauen möchte. Landschaft und Seele sind die

beiden Brennpunkte, in denen Banse das einzelne zusammenfaßt. „Alle Erscheinungen von Bodenart und Bodenform, von Klima und Bewachung, von Tierwelt und Menschenwerk schießen zum Bilde der Landschaft zusammen, welche Quersumme von jenen und ihr Gleichnis ist. Alles aber, was als Rasse und Volk im Rahmen mütterlicher Landschaft aufwächst und Kultur neben Wirtschaft hervorbringt, gestaltet sich zur Seele eines Raumes, in welcher die landschaftliche Gebundenheit menschlichen Klang gewinnt. Um diese beiden großen Begriffe — Landschaft und Seele — häuft sich der ganze geographische Stoff zu zwei ragenden Säulen; sie zu erkennen und zu formen ist wichtigste und letzte Aufgabe der Erdbeschreibung, über welche hinaus es nicht mehr geht.“ Dieses Geographiebuch Banse's liest man mit Freude. Man gewinnt in ihm klare Bilder vom Wesen der Völker und Landschaften. Viele Abschnitte lassen sich mit Erfolg auch in der Schule im Unterricht verwerten.

B e r e i n s t a g e

Baden-Baden. Heute, den 23. November 1929, Aula Knabenschule Altstadt, 15 Uhr. T.-D.: 1. Lichtbildervortrag des Koll. Härdle, Karlsruhe. 2. Aussprache: Fortbildungsl. — Klassenlehr. 3. Ein Ausweg in der Einstufungsfrage. 4. Verschiedenes. — Man beachte bitte, den 23. Nov. Stiefvater.

Vogberg. Die Mitglieder des Bezirkslehrervereins werden zum Besuch der Wanderausstellung „Wege zur Gesundheit“ in Tauberbischofsheim eingeladen. Die Vorträge beginnen am Samstag, dem 23. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr im Gasthaus zum „Engel“. Ich bitte um zahlreiche Beteiligung. Amend.

Breisach. Samstag, 30. November, Abschiedskonferenz für Herrn Brunner in der „Tanne“ in Niederrimsingen. Abfahrt mit Verkehrsauto am Bahnhof Breisach kurz nach 2 Uhr. Rückfahrt vor sechs Uhr. Die Kollegen mögen die Frauen mitbringen. Um vollzähliges Erscheinen bittet Menger.

Bruchsal. Tagung am 30. ds. Mts., nachmittags 2½ Uhr, im „Hohenegger“ in Bruchsal. T.-D.: 1. Die letzte Dienststellen-ausschließung. 2. Weihnachtsgaben. (Ich bitte die Vertrauensleute, die Beiträge in den einzelnen Orten zu sammeln und mitzubringen. Im letzten Jahre blieben ganze Orte unbeteiligt.) 3. Fortbildungskurs (Geologie, vorläufige Anmeldung.) 4. Verschiedenes. Bitte um zahlreiche Beteiligung. Weinmann.

Buchen. Alle die Herren Kollegen, die auf der letzten Tagung nicht anwesend waren, ersuche ich höflich, ihre Weihnachtsgaben bis 1. Dezember auf mein Postcheckkonto 78913 Amt Karlsruhe überweisen zu wollen, am besten ortsweise gesammelt. Wer noch einen Schulkalender wünscht, wolle denselben ebenfalls schnellstens bestellen. Bach, Hollertach.

Bühl. Die Orchesterprobe für das Weihnachtsspiel findet am Mittwoch, dem 27. November, nachm. 3 Uhr, die Frauenchorprobe am Samstag, dem 30. November, nachm. 3 Uhr im Schulhaus Bühl statt. Für beide Gruppen sind noch Teilnehmer erwünscht. A. Braunstein, Schwarzach.

Efringen. Mittwoch, den 27. November, nachm. 3½ Uhr, hier im „Wittich“ Tagung. T.-D.: 1. Aussprache über Heimatkunde im 1. Schuljahr. 2. Weihnachtsgaben. 3. Standesangelegenheiten. Alle Mitglieder sind herzl. willkommen. Robert Wäldin.

Engen. Am 30. November, nachm. ½3 Uhr, Tagung im „Felsen“. T.-D.: 1. Vortrag des Herrn Zeichenlehrers Alfred Wähler: „Die Entwicklung der Kinderzeichnung“ (mit Lichtbildern). 2. Die Gründung einer Lichtbildarbeitsgemeinschaft mit Durchführung von Lichtbildstreifen (Koll. Schönleber). 3. Einzug der Weihnachtsgaben. — Wer wirklich nicht kommen kann oder will, möge seine Gabe, bitte, auf Postcheckkonto Nr. 39387 Karlsruhe, Hauptl. Preißer, Vargen, einbezahlen, aber spätestens bis 5. 12. Schreiber.

Oernsbach. Tagung am Mittwoch, 27. November, ½3 Uhr, im „Bad. Hof“ in Oernsbach. T.-D.: 1. Vortrag Schultis — Sowjetrußland. 2. Bericht über D.-A.-Sitzung (Züchtigungsrecht usw.). 3. Vorbereitung der D.-A.-Wahlen im Dezember. 4. Verschiedenes. Weihnachtsgaben werden eingesammelt. Ich bitte um recht zahlreichen Besuch. Hofherr.

Haslach i. K. Die Vertrauensleute der einzelnen Orte wollen bitte dafür besorgt sein, daß für die Weihnachts-

gaben alle Mitglieder erfaßt werden. Es ist für jedes Mitglied Ehrensache, sich an der Sammlung zu beteiligen.

Die Gaben wollen gesammelt bis längstens 3. Dezember an Unterzeichneten eingeschickt werden.

Heidelberg-Stadt. Tagung am Montag, dem 25. November, abends 8 Uhr, Ebertschule. T.-D.: 1. Die Meinungsfreiheit der Beamten (Herr Strahner). 2. Verschiedenes. Ich bitte um zahlreichen Besuch.

Heidelberg. Ruheständlervereinigung. Am Mittwoch, dem 27. November 1929, nachmittags 3 Uhr, treffen sich die Herren im Ruhestand in den „Drei Eichen“, Rohrbacherstraße.

Karlsruhe-Land. Schulkalenderbestellungen (soweit noch nicht geschehen) sofort an mich. Weihnachtsgaben (ortswelse gesammelt) sowie die restlichen Beiträge (B. L. V. u. Pestal.-Ver.) sind bitte auf mein Postcheckkonto 16150 Karlsruhe zu überweisen.

Bez.-Lehrer-Verein Lahr. Weihnachtsgaben erbitte ich umgehend auf mein Postcheckkonto Karlsruhe Nr. 4162.

Mannheim. Tagung am Dienstag, 26. November, um 4 Uhr, Saalbau Nr. 77. T.-D.: 1. Vorbereitung der evtl. Dienststellenauswahl. 2. Lammermann: Die bedingenden Faktoren der Schulfähigkeit. 3. Aussprache über den Härteausgleich. — Im Dezember wird voraussichtlich noch Herr Reallehrer Fröhlich einen Physikurs bei uns abhalten.

Müllheim. Samstag, den 30. November, nachm. 1/3 Uhr, Tagung im „Markgräfler Hof“ in Müllheim. T.-D.: 1. Vortrag des Herrn Dr. Scheffelt, Badenweiler, „Erhebungen über Rasse und Volkstum, Messungen u. a.“ 2. Weihnachtsgaben. Wer der Tagung nicht beiwohnen kann, wolle die Spende auf das Postcheckkonto Nr. 32837 des Bezirkslehrervereins Müllheim einsenden. 3. Verschiedenes. Die Vorträge des Herrn Privatdozenten Dr. v. Kaamer finden nun bestimmt am 2., 3. und 4. Dezember statt.

Neckargemünd. Samstag, den 23. November, nachmittags 3 Uhr, findet im „Kredell“ die Gesangs- und Orchesterprobe für unsere Weihnachtsveranstaltung am 18. Dezember statt, wozu alle stimmbegabten Kollegen erscheinen mögen. Alle Konferenzmitglieder bitte ich, ihren Teil zur Verschönerung der Veranstaltung beizutragen.

Pforzheim-Stadt. Am Dienstag, dem 26. November, abends 8 Uhr, findet im Hansahotel eine Mitgliederversammlung mit folgender T.-D. statt: 1. Vortrag über „Psychoanalyse“. 2. Bericht über den D.-A. 3. Verschiedenes. Ich erwarte rege Beteiligung.

Pforzheim-Land. Tagung am 14. Dezember 1929, 3⁰⁰ Uhr, Ketteres Braustüble. T.-D.: 1. Herr Meny: Die Bedeutung der Geologie für Heimatkunde und Geographieunterricht. 2. Vereinsamtliche Besprechungen. Schul- und Landespolitisches. 3. Rechenschaftsbericht der Vereinsbeamten. Rückblick und Ausblick. 4. Wahlbesprechung und Wahl der Vereinsbeamten für das Geschäftsjahr 1930. — Ortliche Vertrauensleute bitte umgehend Weihnachtsgaben und Konf.-Beitrag einzuziehen und an Rechner (Mauz, Postsch.-K. 9971) überweisen. Konf.-Beitrag für 1929 = 1,60 Mk.; Weihnachtsgaben für Witwen und Waisen nach Selbstschätzung.

Randen-Blumberg. Die Tagung am 23. 11. wird nach Füssen („Hirschen“) verlegt. Herr Häusler-Stühlingen berichtet über verschiedene Beamten- und Organisationsfragen. (Durch Zusage bekannt gegeben.)

Rastatt. 30. November, nachm. 2 1/2 Uhr, Tagung im Nebenraum des Braustüble. T.-D.: 1. Bericht über die Vorstandssitzung vom September. 2. Bericht über die letzte D.-A.-Sitzung. 3. Wahlen zum D.-A. 4. Verschiedenes. Ferner werden die Vertrauensleute gebeten, die Weihnachtsgaben einzuziehen und auf das Konto des Rechners, Hauptl. A. Weber, Rotenfels, P.-Sch.-K. 77295 Karlsruhe, zu überweisen, auf das gleiche Konto sind die noch nicht bezahlten 50 Pfg. für Dienststellenauswahlprotokolle einzuzahlen. Schulkalender können bestellt werden. Vordrucke für Weihnachtsgaben werden ausgeteilt.

Riedkonferenz. Tagung am Samstag, dem 30. Nov., 1/3 Uhr, im Schulhaus zu Riedheim. Herr Gärtner spricht über Physikunterricht mit praktischen Vorführungen. Besprechungen über Weihnachtsskonferenz. Wichtige vereinspolitische Mitteilungen. Besondere Einladung ergeht hierdurch an die Lehrkräfte der Fortbildungsschule.

Stöckach. Am Mittwoch, dem 27. November, nachm. 1/3 Uhr, ist in der „Germania“ in Stöckach die erste Probe zur Vorbereitung unserer Weihnachtsfeier. Wir laden dazu alle werten

Sängerinnen und Sänger freundlich ein und bitten um zahlreiches Erscheinen auch solcher Damen und Herren, die bisher nicht mitwirkten. Noten und Instrumente mitbringen!

Gruß Bernauer und Stoffler.

Stühlingen. Tagung am Samstag, dem 30. November, nachmittags 3 Uhr, im „Drehsler“ in Stühlingen. T.-D.: 1. Berichtserstattung über die V.-V. des Landeskartells Baden des D. B.-B. (Der Unterzeichnete.) 2. Vortrag: „Der deutsche Wald“ (Herr King). Anschließend Aussprache über den Kurs v. Herrn Orenther. 3. Wahl für den D.-A. 4. Verschiedenes.

Villingen. Die Reichszentrale für Heimadienst Landesabteilung Baden veranstaltet für den ganzen Bezirk Villingen am Samstag, dem 30. November 1929 in der Turnhalle des Realgymnasiums hier einen Staatsbürgerlichen Bildungskurs und lädt die Lehrerschaft zur Teilnahme hiermit ein. Es werden sprechen: Oberrealschuldirektor Kunze Müller, Freiburg über Dawesplan — Youngplan, Landesökonomierat Sack-Wiesloch über die Deutsche Agrarkrise — „Landnot = Volksnot“. Eintritt frei.

Infolge dieser Veranstaltung kann die auf diesen Tag geplante Bez.-Konferenz erst am Samstag, dem 7. Dez. in der „Lilie“ hier stattfinden (nachm. 1/3 Uhr). T.-D.: 1. Vortrag: Naturschutz und Schule. (Herr Lüttin.) 2. Bericht über die Vorj.-Besprechung am 26. Okt. 29. 3. Rückschau und Verwertung des Enderlin-Kurses über Schriftreform. 4. Weihnachtsgaben. 5. Austeilung d. Kal.: „Natur und Kunst“. 6. Verschiedenes.

Da im Laufe dieses Jahres noch eine D.-A.-Sitzung beim Kreisschulamt Villingen stattfindet, ersuchen die Vertreter um Beibringung von Verhandlungsmaterial bis spätestens zur Konferenz am 7. Dez. Um zahlreichen Besuch bitte der Vorsitzende: A. Bchinger.

Waldshut-Wald. Fortbildungskurs. Am 29. und 30. November 1929 findet im Schulhaus Görwihl, jeweils nachmittags 2—5 Uhr, unter Leitung des Herrn Stadtoberlehrers Kimmelman, Karlsruhe, ein Fortbildungskurs statt. Thema: „Erkennen und Gestalten als Grundlage der Volksschularbeit.“ Volljähriges Erscheinen ist eine Selbstverständlichkeit. Nachbarkonferenzen sind freundlichst eingeladen. Unterrichtsverlegung dem Kreisschulamt bitte melden. Die Kursgebühr beträgt für Mitglieder des B. L. V. 1 Mk., für Nichtmitglieder 2 Mk.

A. Faulhaber.

Arbeitsgemeinschaft Mosbach. Samstag, 30. Nov., nachm. 3 Uhr, Tagung im Schulhaus in Mosbach, Lehrsaal 13. T.-D.: 1. Einführung in die Kunstszene (D. U.) 2. „Der Deutsche der Zukunft.“ (Aus Kunstszene: Ergebnisse und Anregungen der Kunstszene in Dresden, Weimar und Hamburg. R. Voigtländers Verlag in Leipzig.) A. Schneider.

Es ist staunenswert

daß hier Bilder solchen Ranges zusammen mit einer methodisch durchdachten Fragenreihe und brauchbaren Leitfäden zu außerordentlich billigem Preis geboten werden. Hierauf seien alle Eltern besonders hingewiesen. „Karlsruher Tageblatt“. Baitisch-Eichrodt, Deutsche Geschichte. I. Teil. 2,80 Mk. Verlag Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

* Den beiliegenden Prospekt des Verlages Quelle & Meyer, Leipzig, empfehlen wir besonderer Aufmerksamkeit.

* Kultur und Schallplatte, Jahrgang 1 / Heft 5 bringt wieder einen interessanten, lehrreichen Inhalt und empfehlen deren Beachtung wärmstens.

* Ein ausführliches Verzeichnis der Sammlung „Deutsches Gut“ des Verlages Fredebeul & Koenen, Essen, liegt dieser Nummer bei; wir bitten um gefl. Beachtung.

* Der heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt ein Prospekt der Uhrenfabrik Gebr. Jauch in Schwenningen/N. über moderne Haus-Standuhren bei, auf den besonders hingewiesen wird.

* „Von neuer Erziehung. Eine Auswahl guter Bücher für Lehrer und Schüler.“ So besittelt sich der neueste Prospekt des altangesehenen pädagogischen Verlages von W. v. Hübel in Dresden, der dieser Nummer beiliegt. Wir empfehlen diese wichtige Zusammenstellung zeitgemäßer Pädagogik unseren Lesern zu sorgfältiger Durchsicht.

Neue Geschenkbücher für die Jugend

in vorzüglicher Ausstattung

Jeder Band brosch. 3.80, in Ganzlein. 5.50

Für 16jährige und ältere:

Lars Hansen „Tromsøer Seeteufel“

Für 13jährige und ältere:

Bertha Holst „Vibe, ein Mädchenleben“
Johanne Marie Willer „Die drei Rotfüchse“

Für 12jährige und ältere:

H. I. Gramatzki „Das Weisse Tier“
Erlebnisse eines deutschen Knaben im Vorland von Tibet. Mit vielen Bildern.

Egon von Kapherr

„Die Fahrt ins Mammutland“

Eine abenteuerliche und phantastische Geschichte. Mit vielen Bildern.

Verlangen Sie den ausführlichen Neuerscheinungen-Prospekt

Hermann Schaffstein Verlag, Köln

* Wurde soeben in das Verzeichnis der Vereinigten Deutschen Prüfungsausschüsse aufgenommen.

Sie kaufen



FÜR HERBST UND WINTER
HERREN-DAMEN-JUGEND
SPORT-BEKLEIDUNG
HERREN-ARTIKEL UND HÖHE
DAMEN-WASCHE-STROMPFER
SCHIRME-SCHÜHE
BETT-UND TISCHWASCHE
TEPPICHE GÄRDINEN
LAUFERSTOFFE-LINOLEUM

OHNE ANZAHLUNG
IN 8 MONATSRATEN
DEBEGE

KASSE GLEICH
ZAHLE SPÄTER
BEI DER

Deutsche Beirungs-Gesellschaft
MANNHEIM-O22 PARADEPLATZ 1 UND 2. STOCK NEBEN D. HAUPTPOST
KARLSRUHE-KRONENSTRASSE 40 ECKE MARKGRAFENSTRASSE 1

Grösste Auswahl in Qualitäts-

PIANOS

zu äußerst günstigen Preisen und Bedingungen. Besichtigung ohne Kaufzwang. Kataloge gratis

Karl Hochstein, Heidelberg

Musikhaus, Hauptstraße 73.

Zahlung durch die Badische Beamtenbank.

Tinte und Kreide

stets bei der Konkordia bestellen und Sie sind dann immer zufrieden!

Geschenke in grosser Auswahl

Bücher der schönen Literatur — Klassiker
Bilderbücher — Jugendschriften
Kochbücher

Kunst-Abreißkalender

Briefmarken-Alben

Briefpapier in Kassetten

Schreibgarnituren

Füllfederhalter

Holz-, Stein- und Metallbaukasten in vielen Größen

Unterhaltungsspiele aller Art

bei der

Konkordia A.G. für Druck u. Verlag, Bühl-Bad.

Als Geschenk für jede Gelegenheit

Roseggers Werke

Geschenk-Ausgabe. 6 Bände in Leinen Mk. 18.—
do. in Halbleder „ 30.—
12 Bände in Leinen „ 36.—
do. in Halbleder „ 60.—

I. Folge: Das ewige Licht — Martin der Mann — Weltgift — Die Försterbuben — Nixnutzig Volk — Sonnenschein.

II. Folge: Waldschulmeister — Jakob der Letzte — Alpen-sonne — Peter Mayr — Erdsegen — Chronik —

Konkordia A.-G., Abt. Sortiment, Bühl/Baden

Privat-Anzeigen

in der Badischen Schulzeitung
haben großen Erfolg

Für Ruheständler

Schöne 3-Zimmerwohnung in Lindort Nähe Freiburgs, täglich mehrmalige Autoverbindung, ruhiges Haus, Gartenanteil, auf 1. I. 30. Anfragen unter **Sch. 5002** an die Konkordia A.-G., Bühl (Baden).

Weihnachts-Bestellungen

bitte m. titl. Kundschaft baldigst aufzugeben um pünktlich liefern zu können meine bekannt guten

Geigen! Cellos!

Saiten, Zubehör. Mäßige Preise, bequeme Raten. Reparaturen 20% Rabatt.

Geigenbau u. Handlung
R. O. Scholz, Freiburg/Br.
Mitglied des Rabatt- u. Ratenkaufabkommen bad. Beamten.

Violin

sowie alle anderen Instrumente u. Saiten liefert in anerkannt erstklassiger Qualität
L. P. Schuster
Markneukirchen 278. Katalog fr. Hoh. Rab. f. Lehrer. Teilz.

Vergessen Sie bitte nicht

bei Ihren Einkäufen auf die Anzeigen in der Bad. Schulzeitung Bezug zu nehmen.

Heirat.

Hauptlehrer sucht für seine Verwante, anfangs 30 Jahre, gute Erscheinung, tücht. Wirtschaftlerin mit schöner Aussteuer u. 30.000 Mk. Barvermögen solides kath. Kollegen bis zu 33 Jahren. Frägliches Fräulein hat tadellosen Charakter und gute Vergangenheit. Gefällige Zuschriften mit Bild, welches ehrenwörtlich retourniert wird durch die Konkordia A.-G., Bühl (Baden) unter **Sch. 5010**.

Lehrer gesucht!

In einem schönen Städtchen des Badischen Oberlandes wird ein kath. Volksschulunterlehrer gesucht, welcher bereit ist, einen Arbeitgeberverein zu dirigieren. Offerten unter **Sch. 5008** an die Konkordia A.-G., Bühl-Baden.

HINKEL

Zimmer-Schul-Kirchen-Konzert-Orchester-Tropen-Kunst-HARMONIUM

E. Hinkel, Harmoniumfabrik
Ulm a. D. — geg. 1880
Vertreter
an allen größeren Plätzen

EMAILLESCHILDER
MESSINGSCHILDER

STEMPEL
KISSEN



liefert rasch und preiswert die
Konkordia A.-G., Bühl-Baden

Die Uhr wie sie sein soll!

Ein genauer Zeitmesser
Ein vornehmer Schmuck
Preiswürdig

Solche Taschen- u. Armbanduhren

in Gold-, Silber, Double, 10jährige Garantie liefere ich vom Erzeugungsort
direkt an Private. Bequeme Ratenzahlung. Rücksendg. gestattet. Verlangen Sie bitte unverzüglich Gratis-Katalog.

Bruno Bader, Pforzheim 34
Uhren-, Gold- und Silberwaren
Dem Warenkaufabkommen der B. B. B. angeschlossen.



Wenn Sie etwas Gutes schenken

wollen, so werden Sie lange und sorgsam überlegen. Das trifft ganz besonders beim Kauf eines Pianos zu. Prüfen Sie - Sie werden sich für einen Duysen entscheiden. Verlangen Sie kostenlos die Broschüre: „Vom Duysenklang und von Duysen Freunden“!



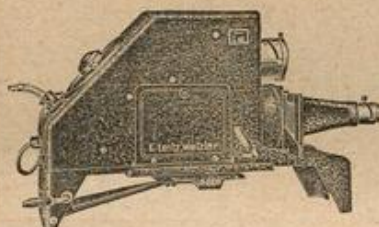
J. L. Duysen · G. m. b. H. · Berlin
seit 1927 in Braunschweig

DUYSEN

SEIT
1857

FÜR DEN FEIN-
HÖRIGEN PIANISTEN

Leitz-Epidiaskop Vh mit elektrischem Ventilator



erfüllt restlos Ihren Wunsch nach gesteigerter Helligkeit bei sehr mässiger Erwärmung.

Erstklassige Optik

Verwendung einer 500-Watt Röhrenlampe in Verbindung mit 4 Reflektoren.

Anschluss an jede Hausleitung.

Einfachste Handhabung



Mikro - Film - Vertikaldia - Vorsätze verwendbar.

Schirmabstand bis 8 m, 10 m und 12 m.

Fordern Sie noch heute unsere Liste Nr. 3679

Heirat

f. d. 32j. Tochter eines gut. Freundes, besch. u. häusl. erzogen mit schöner Aussteuer u. Barvermögen suche ich auf diesem nicht mehr ungem. Wege geeignete Bekanntschaft zwecks späterer Heirat. Strengste Diskretion. Photo und nähere Angaben erbeten an Müller-Klinke, Tresorerwallter der Ab. Kreditbank, Heidelberg.

Konkordia-Vorzugsaktien

Nennwert 20 RM. gebe ich ab. Angebote mit Angabe der gewünschten Stückzahl unter Nr. 333 an die Konkordia AG, Bühl-Bad.

Gelegenheitskauf für Weihnachten.

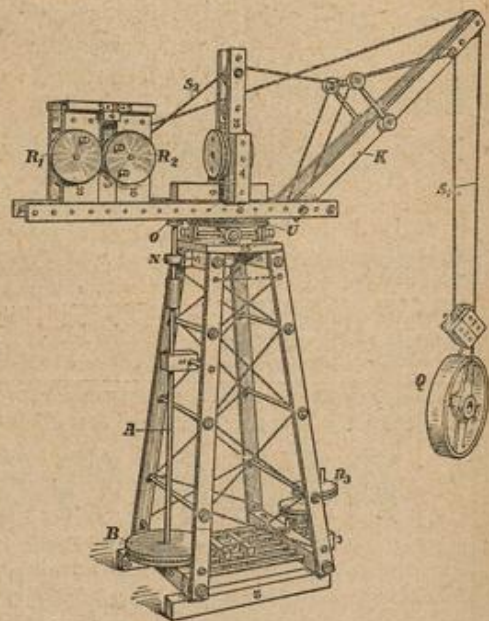
1. Bücher (A - 50 bis A 10.) 2. sammtl. A 50. - u. a. Oltmanns, Pflanze neben des Schwarzwalds. Remarque, Im Westen nicht Neues. Unamuno, Die Agonie d. Christentums. Lebenserinnerungen von Eckardstein 3 Bde. und viele mehr.
Hauptl. Ernst Veith
Immeneich b. St. Blasien.

Zu allen

Theater-Aufführungen

liefern die Kostüme historisch getreu und tadellos sauber die Firma
Adler & Binge
Mannheim P. 3, II
Tel. 22038.

Korbuly's Matador Holz-Konstruktions-Baukästen



Alle Größen und Ausführungen sind lieferbar durch
Konkordia A.-G., Abt. Sortiment, Bühl-Baden

Jetzt ist es wieder möglich Aufträge für

Schultafel-Anstriche

d. h. für das Neuaufrichten von Wandtafel-Flächen zu übernehmen und fachmännisch ausführen zu lassen

Die Kosten betragen für den Quadratmeter fertigen Anstrich RM. 8.- und für 1 m Linie Mk. 0.30. (Weitere Spesen werden nicht berechnet).

Fünfjährige Garantie!

Zur Zeit werden Arbeiten im Oberland ausgeführt. Schulgemeinden, die ebenfalls Instandsetzung der Tafeln wünschen, werden um sofortige Mitteilung gebeten.

Konkordia A.-G., Abt. Lehrmittel, Bühl-Baden



Pianos
Harmoniums
Ruckmich
Freiburg i. B. Gegr. 1827
Sprechapparate
bei kleinen
Raten

Kauf- und Verkaufsgesuche

finden weiteste Verbreitung durch die Bad. Schulzeitung

Honig

feinste Qualität, gar, reiner Bienen-Wästen-Schleuder, hell-goldklar, unter Kontrolle eines vereidigten Lebensmittel-Chemikers. 10 Pf. Dose RM. 10.-, 5 Pf. Dose RM. 5.90, franko ohne Nebenkosten. Gar. Zurückn. Probepäckchen 1 1/2 Pf. netto RM. 1.80 franko bei Voreinsd. Lehrer a. D. Fischer, Honigverf. Oberneuland 180, Bez. Bremen.

Konkordia A.-G. für Druck u. Verlag, Bühl/Baden. Direktor W. Vesper. — Für den Inseratenteil verantwortlich Jak. Apel